www.biblische-lehre-wm.de
Version 28. Dezember 2021

Der Prophet auf dem Wachtturm

Von Fredk. A. Tatford

Inhalt

Vorwort....3
Kapitel 1....5
Kapitel 2....12
Kapitel 3....18
Kapitel 4....29
Kapitel 5....38
Kapitel 6....49
Kapitel 7....61

Vorwort

Die Christen sind heutzutage mehr mit dem Problem des Bösen in einer durcheinandergebrachten Gesellschaft konfrontiert als je zuvor. Die moralischen Grundsätze wurden völlig über Bord geworfen und die ultimative Freiheit wird von allen Seiten gefordert. Verträge zwischen Arbeitgebern und Angestellten haben keinerlei Bedeutung mehr. Die Loyalität zwischen Freunden oder Kollegen ist gilt für altmodisch.

Gleichzeitig gibt es immer mehr Probleme mit Drogensucht, sexueller Unmoral und Homosexualität. Ehebruch ist nicht länger ein Skandal, sondern etwas Alltägliches.

Die Kriminalitätsraten werden von Tag zu Tag furchteinflößender. In Amerika trauen sich viele ältere Leute im Dunklen – oder sogar am Tag – nicht mehr aus ihren Häusern, weil sie Angst haben, überfallen zu werden. Alle paar Minuten findet ein Einbruch oder eine Vergewaltigung statt. Trickbetrüger haben sowohl im großen Geschäft als auch bei kleinen Leuten reichlich Erfolg. Die Gemeinde scheint stumm zuzusehen und bis auf ein paar Ausnahmen ihrer Macht beraubt zu sein.

Der Prophet Habakuk wurde unter ähnlichen Umständen geboren. Er stand zwei wichtigen Fragen gegenüber:

1. Wird das Böse immer ungestraft bleiben?
2. Und Wie kann ein heiliger Gott seine Ziele mit Hilfe von unheiligen Werkzeugen erreichen?

Die Antworten, die er erhielt, zerstörten vielleicht den Glauben einiger Menschen, doch Habakuks Zuversicht wurde trotz aller Umstän-

de so stark, dass er selbst mitten im Leid durch Gott Freude gewann. Sein Buch enthält eine Botschaft für uns, und wenn dieses Buch dazu führt, dass Habakuk mehr gelesen wird, dann hat der Autor sein Ziel erreicht.

Fredk. A. Tatford

Kapitel 1

Einleitung

Von allen Propheten des Alten Testamentes bezeichneten sich in der Einleitung ihrer Schriften nur drei als Propheten. Diese sind Habakuk, Haggai und Zephanja. Dass diese Bezeichnung in jedem Fall gerechtfertigt war, erfahren wir aus dem Kontext ihrer Bücher. Ganz gewiss war das auch bei Habakuk der Fall. Seine Prophetie ist einzigartig im Alten Testament. Sie ist nicht wie bei den anderen Propheten eine Botschaft Gottes an sein Volk, sondern ein Dialog zwischen Habakuk und Gott wie sie über das größte Problem der Menschheit diskutieren.

Kanonizität

Die Kanonizität des Buches Habakuk wurde noch nie angezweifelt. Sowohl bei Juden als auch bei Christen ist es als göttlich inspiriert anerkannt, und es wird sogar im Neuen Testament mehrfach zitiert (Apg 13,41; Röm 1,17; Gal 3,11; Heb 10,37).

Autor

Über den Propheten selber ist nur extrem wenig bekannt. Manche denken, dass er der Sohn der Schunemitin sein könnte, der in 2. Könige 4 von Elisa aus den Toten auferweckt wird; aber es gibt keine Beweise für diese Theorie. Diese basiert nur auf der Bedeutung des Namens Habakuk (*umarmen*) und den Worten Elisas zu der Schunemitin: „Um diese Zeit übers Jahr wirst du einen Sohn umarmen“ (2Kön 4,16). Andere halten ihn für den Wächter aus Jesaja 21,6, nur aus dem Grund, weil Habakuk seine Offenbarung von Gott auf dem Wachtturm erhält (2,1). Laut Ephiphanius gehörte er nach

Beit-Zakaryeh, nahe bei Hebron, und kam aus dem Stamm Simeon. Traditionell wird überliefert, dass Habakuk während Nebukadnezars Kriegszug gegen Jerusalem erst nach Ostrazine floh und von da aus in das Land der Ismaeliten reiste. Erst nach Jerusalems Untergang, , soll er zurückgekehrt sein, um zwei Jahre vor der großen Rückkehr aus dem babylonischen Exil also etwa um 538 v. Chr., zu sterben. Eusebius behauptet, dass er entweder in Gobbatha oder in Keilah begraben wurde, doch es gibt einige Zweifel darüber, ob das glaubwürdig ist.

Die wohl fantastischste Legende über diesen Propheten finden wir in der Apokryphe *Bel und der Drache*. Diese besagt, dass Habakkuk gerade eine Mahlzeit für die Schnitter zubereitete, als ein Engel ihm befahl, diese nach Babylon zu Daniel zu bringen, der ein zweites Mal in einer Löwengrube saß. Als der Prophet einwandte, dass er den Weg nicht kenne, schleppte ihn angeblich der Engel an den Haaren bis nach Babylon und danach wieder zurück.

Aus Habakuk 3,1.19 wurde geschlossen, dass er Mitglied des Tempelchores und somit ein Levit war. Tatsächlich war er nach einer Tradition der Sohn Josuas aus dem Stamm Levi. Sein Name wird offensichtlich von dem Wort *habak* abgeleitet, was so viel wie *umarmen* bedeutet und Sir George Adam Smith zog in Betracht, dass ihm dieser Name vielleicht bereits als Kind gegeben wurde. Martin Luther sagte: „Habakuk bedeutet jemand, der einen anderen umarmt oder in seine Arme schließt … er umarmt seine Menschen und nimmt sie in den Arm, beispielsweise tröstet er und hält zu ihnen, wie man ein weinendes Kind umarmt, um es zu beruhigen.“ Hieronymus sagt, dass er entweder wegen seiner Liebe zu dem HERRN oder weil er mit Gott gerungen hat so genannt wurde.

Es ist auch möglich, dass sich der Name des Propheten von der assyrischen Gartenpflanze *hambakuku* ableitet. Die Septuaginta übersetzt seinen Namen mit *Ambakoum*, was so viel bedeutet wie *Der Vater erhebt sich*.

Datierung

Die Datierung von Habakuks Buch ist sehr umstritten, und von 701 v. Chr. bis zu 170 v. Chr. wurde schon alles vorgeschlagen. Den Haupthinweis finden wir in Habakuk 1,6 in Bezug auf die Chaldäer. C. C. Torrey, B. Duhm und andere halten das Word *Chadism* (Chaldäer) in diesem Vers für die Folge eines Schreibfehlers des Wortes *Kittim* (z.B. Zyprier oder Grieche), in welchem Fall das Buch in die Zeit Alexanders des Großen eingeordnet werden müsste.

Falls sich diese Verse allerdings auf die Chaldäer beziehen, muss die gesuchte Invasion dieselbe sein, die in Daniel 1,1 beschrieben wird und während welcher Pharao Necho von Karkemisch aus über Ägypten regierte (Jer 46,2). Daraus würde folgen, dass das Buch um 605 v. Chr. in die Regierungszeit Jojakims datiert werden muss. Die Umstände, die in Habakuk 1,2-4 beschrieben werden, passen gut in diese Zeit (Jer 22,12–19.26). Es ist außerdem von Bedeutung, dass der Tempel noch nicht zerstört war (Kap. 2,20) und der Musikdienst noch ausgeführt wurde (Kap. 3,19). Demnach müsste Habakuk ein Zeitgenosse Jeremias gewesen sein, der genau wie Zephanja und Sacharja anscheinend aus seinem Buch zitiert hat.

Stil

Das Buch unterscheidet sich von den anderen prophetischen Büchern, da es aus einem Dialog zwischen Habakuk und Gott besteht. Andere Propheten überbrachten dem Volk göttliche Botschaften

oder riefen sie zur Buße und Umkehr auf. Aber Habakuk, der über Judas Leiden und über das unentschuldbare Wohlleben ihrer Unterdrücker bekümmert war, hält Gott Dessen offensichtlich inkonsequentes Verhalten vor.

Sein Stil unterscheidet sich auch sehr von anderen Propheten. Delitzsch schreibt dazu: „Er benutzt durchweg sehr seltene Wörter und Sätze, die für ihn typisch sind. Seine Erzählweise zeigt unabhängige Kraft und vollkommene Schönheit. Obwohl sein Gedankengang sehr schnell vorwärts eilt und auch die höchsten Höhen erreicht, beeinträchtigt das nicht die Klarheit oder die künstlerische Form des Buches. Wie auch Jesaja ist Habakuk viel eigenständiger als die anderen Propheten. Sein Buch spiegelt die Glanzzeit der Propheten wider.“

Pearson zeigt auf, dass er in seinem Buch alle „normalen“ Stilmittel der Propheten anwendet: Parallelsimen, Alliterationen, Hapaxlegomena, Metaphern, Vergleiche, Oxymorons, Personifikationen und viele weitere.

Inhalt

Das Buch lässt sich klar in zwei Teile aufteilen. Kapitel 1 und 2 sind ein Dialog zwischen Gott und dem Propheten und Kapitel 3 ist ein Psalm über das Kommen des Richters, der die Sünde bestrafen und sein Volk befreien wird. Man könnte es so einteilen:

1. Die Einleitung (1,1)
2. Der Dialog mit Gott (1,2–2,20)
3. Ungestrafte Gesetzlosigkeit (1,2–4)
4. Gericht durch die Chaldäer (1,5–11)
5. Gottes unerklärliches Handeln (1,12–17)
6. Das Schicksal der Gerechten und Ungerechten (2,1–4)
7. Spottlied (2,5–20)
8. Das Gebet des Propheten
9. Titel (3,1)
10. Bitte um Erbarmen (3,2)
11. Die Epiphanie (Gotteserscheinung) (3,3–15)
12. Habakuks Glauben (3,16–19)

Hintergrund

Der Zusammenbruch des großen assyrischen Imperiums begann mit der Niederlage und Zerstörung Ninives 612 v. Chr. durch die vereinten Streitkräfte der Babylonier und Meder. Die Nation verschwand sogar völlig nach der Niederlage des Pharao Neko gegen Nebukadnezar in Karkemisch 605 v. Chr. Drei Jahre zuvor hatte der Pharao die kleine Armee Judas besiegt und König Josia in Megiddo getötet (2Kön 23,29.30; 2Chr 35,20ff.). Er setzte den Marionettenkönig Joahas (und danach seinen Bruder Jojakim) auf Judas Thron, doch das passte den Babyloniern nicht und zwanzig Jahre lang griffen sie (oder die Chaldäer) das Land an. Jerusalem wurde schließlich 586. v. Chr. eingenommen und die Einwohner wurden verschleppt. Die von Josia durchgeführte Reformation folgte auf Manasses gottlose Regierung. Sie blieb allerdings wirkungslos. Dadurch war die Bestrafung Judas besiegelt. Und Gottes Werkzeug dafür waren die Chaldäer.

Die Chaldäer waren ein nicht-semitisches Volk (obwohl Keil damit argumentiert, dass sie von Kesed abstammen, was sie laut 1. Mose 22,22 zu einem semitischen Volk machen würde). Sie stammten von den Bergen in Kurdistan und waren ein wildes, aggressives Volk. Es gab ständig Unruhen zwischen ihnen und den Assyrern. Ukinzer, Merodak-Baladan und andere Chaldäer regierten nach einander über Babylon. Schnell wurden sie die Beherrscher des Landes und damit der damals bekannten Welt – eine beeindruckende Leistung, wenn man die geringe Größe ihres eigenen Volkes bedenkt. Als Nabopolassar König wurde, legte er den Grundstein für das neue Chaldäische, also das Neue Babylonische Imperium.

„In dem Neu-Babylonischen Imperium“, schreibt J. D. Davis. „waren die Chaldäer definitiv das dominierende Volk und besetzten deshalb

auch alle einflussreichen Posten. Also übernahmen sie auch alle religiösen Ämter in der Hauptstadt, sodass man sie auch die Priester von Bel-Marduk nannte. Diese Priester wurden als Weise angesehen und mit Zauberern, Totenbeschwörern und Wahrsagern gleichgestellt (Dan 1,2–4).“ Sie hatten sich von einem unbedeutenden Volk am persischen Golf bis zu den Herrschern über die ganze damals bekannte Welt hochgearbeitet. Dieses Volk wurde von Gott dazu gebraucht, sein auserwähltes Volk zu strafen.

Kapitel 2

Die Klage des Propheten

Wahrscheinlich gab es noch nie einen Tag, an dem niemand gefragt hat, warum es den Gottlosen so gut geht, während die Gerechten leiden müssen. In Habakuks Fall war dieses Problem sogar noch größer, da Gott eine Nation gebrauchte, deren Verhalten er keinesfalls guthieß, um sein eigenes Volk Juda zu bestrafen. Die Verwirrung des Propheten war dermaßen vollständig, dass er sich gezwungen fühlte, eine Lösung dieses Problems zu suchen, was auch von Anfang seiner Weissagung an deutlich wird.

Die Last

> Dies ist die Last, die der Prophet Habakuk geschaut hat (1,1).

Der Prophet beschrieb seine eigenen Schriften als *massa*, also als eine Last, (vielleicht auch als *göttlichen Ausspruch*), also als etwas, das getragen werden muss (vgl. 2Mo 23,5; 4Mo 11,11). Keil erklärt in *The Twelve Minor Prophets,* S. 55, dass dieser Ausdruck benutzt wurde, um das schwere Gericht über das Volk des Bundes und die beherrschende Macht zu beschreiben. Hieronymus schreibt dazu: „*Massa* kommt niemals in der Überschrift vor, außer wenn es offensichtlich um gravierende und sehr große Mühe und Arbeit geht.“ Die verbale Form wird allerdings verwendet beim Erheben der Stimme, beim Gesang, beim Klagen oder Sprechen; aber es ist nicht typisch für die Einleitung eines kleinen Propheten. In Habakuks Fall wirkt die Übersetzung mit *Bürde* sehr passend.

Ungebremste Gesetzlosigkeit

> Wie lange, HERR, habe ich gerufen; und du hörst nicht! Ich schreie zu Dir: „Gewalttat!“, und du rettest nicht. Warum lässt du mich Unheil sehen und schaust Mühsal an? Und Verwüstung und Gewalt sind vor mir, und Streit entsteht, und Hader erhebt sich. Darum wird das Gesetz kraftlos, und das Recht kommt niemals hervor; denn der Gesetzlose umzingelt den Gerechten: Darum kommt das Recht verdreht hervor (1,2–4).

Die beiden ersten Kapitel sind ein Dialog zwischen Habakuk und Gott. Habakuk verstand nicht, warum Gott die Gesetzlosigkeit in seinem Volk so lange zuließ und dann eine so gottlose Nation wie die Chaldäer zur Strafe benutzte. Die moralische Problematik war so stark, dass er es wagte, Gott wegen seiner scheinbaren Inkonsequenz zur Rede zu stellen. Er suchte nicht nur für sich persönlich Antworten, sondern vor allem für solche unter seinen Landsleuten, die die göttlichen Gesetze treu einhielten und von den Umständen dabei gestört wurden.

Josias Reformation war in Vergessenheit geraten. Joahas wurde nach Ägypten verschleppt und Jojakim kümmerte sich nicht um Recht und Ordnung. Driver schreibt dazu in *The Minor Prophets*, S. 51–52, dass er ein egoistischer Tyrann war. Zu dieser Zeit war das Land verarmt, weil sie dem Pharao Neko Tribut bezahlen mussten, doch trotzdem entwickelte er eine Leidenschaft für imposante Paläste. In Jeremia 22,13–17 erfahren wir, dass er unbezahlte Zwangsarbeiter ein riesiges Gebäude bauen ließ mit weiten Obergemächern und Zedernvertäfelungen, die mit Gold überkleidet wurden. Er missbrauchte seine Machtposition um sich wie ein orientalischer Herrscher verwöhnen zu lassen. Seine Augen und sein Herz waren auf nichts anderes aus als auf unrechten Gewinn gerichtet und darauf, unschuldiges Blut zu vergießen, zu unterdrücken und zu misshandeln. Auch unternahm er nichts, um sein Volk an ähnlich furchtbaren Taten zu hindern. Wie wir in Jeremia lesen können, hatte die Reformation Josias das Volk nur oberflächlich beeinflusst. Obwohl

es noch immer einige treue Seelen gab, waren Gesetzlosigkeit, Betrug und Unterdrückung weit verbreitet; Götzendienst wurde sogar öffentlich praktiziert (Jer 10,11ff.; 14,7; 10–12; 20).

Habakuk war verwirrt. Er hatte Gott sein Herz ausgeschüttet, aber es kam keine Antwort. Der Zustand der Gesellschaft war haarsträubend und dabei hatte er doch in seinen Gebeten offensichtlich gefordert, dass die Sünde bestraft und die Unterdrückung ein Ende nehmen möge. Hörte Gott die Stimme seines Dieners nicht? Wie lange sollte er noch zu Ihm schreien, ohne eine Antwort zu erhalten? Möglicherweise war das Schweigen ja beabsichtigt und Gott weigerte sich ihm zuzuhören. Aber wie Königin Anna von Österreich zu Richelieu sagte: „Gott bezahlt vielleicht nicht am Ende jeden Tages, Herr Kardinal, aber am Ende wird Er ganz bestimmt für alles bezahlen."

Zank und Streitereien waren überall zu beobachten, Überfälle und Chaos jeder Art herrschten und er schrie laut auf: „Gewalttat und Zerstörung!" (vgl. Jer 20,8). Judas moralische Verdorbenheit forderte das Eingreifen Gottes. Die Frommen litten unter den bösen Machenschaften ihrer gottlosen Landsleute, und der Prophet erwartete einfach, dass sie auf göttliche Weise von der Ungerechtigkeit ihrer Nachbarn befreit würden. Obwohl sie schon so lange unter diesen Umständen lebten, gab es noch keinen Hinweis auf eine Rettung. Der Zustand der Nation war unvereinbar mit der Heiligkeit ihres Gottes, und das hätte logischerweise Gottes Gericht über die Gottlosen und seine Befreiung für die unschuldig Leidenden hervorrufen müssen. Aber nichts geschah.

Nach Ciceros Ansicht kann Jupiters Vernachlässigung seines irdischen Territoriums damit erklärt werden, dass er als guter Herrscher des Universums einfach zu viel zu tun hatte, um sich mit Details auf-

zuhalten. „Das entspricht so ungefähr den Gedanken vieler Menschen, wenn sie über die Beziehung Gottes zu den Angelegenheiten auf der Erde nachdenkt“, schreibt Sir Robert Anderson in *The Silence of God*, S. 61, 62. „Aber in dem Leben eines jeden Menschen gibt es Zeiten, wo sich – um es mit den Worten der Psalmisten auszudrücken – die Seele nach dem lebendigen Gott sehnt. Da geht es um den lebendigen Gott, nicht bloß um das Schicksal, sondern um eine wahrhaftige Person – um einen Gott, der uns hilft wie unsere Mitmenschen es tun würden, wenn sie die Macht dazu hätten. Und zu solchen Zeiten beten Menschen, die noch nie zuvor gebetet haben; und wer auch sonst betet, spricht plötzlich mit einer leidenschaftlichen Ernsthaftigkeit wie noch nie zuvor. Aber was kommt dabei heraus?“ – „Auch wenn ich schrie und um Hilfe rief, verschloss er sein Ohr vor meinem Gebet“ (Klgl 3,8). Diese Erfahrung haben schon Tausende gemacht. Es ist kein einzigartiges Erlebnis, dass der Himmel nach einem Gebet weiter schweigt. „Diese absolute und andauernde Stille prüft den Glauben und verwandelt Unglauben in wahre Untreue“, schreibt Anderson (S. 63). Es war dieses ununterbrochene Schweigen, das Habakuk irritierte. Warum sprach der Allmächtige nicht? Wieso tat Er nichts, um seine Heiligkeit zu verteidigen? Aber die Himmel schienen aus Erz zu bestehen.

Alles wirkte so unerklärlich. Täglich musste er Elend und Ungerechtigkeit mit ansehen, während es sich ungehemmt ausbreitete. Die Armen und Unschuldigen litten unter der Unterdrückung durch die königliche Verschwendung und unter anderen Machthabern, aber niemand versuchte die Missstände in Ordnung zu bringen oder sich um die Unterdrückten zu kümmern. Es gab grausame Misshandlungen und Beleidigungen, und Gewaltanwendungen. Streitereien, hervorgerufen durch die allgemeine Ruhelosigkeit, verstärkten die herrschenden Probleme nur noch mehr.

Die meisten Ausleger sind der Meinung, dass die vom Propheten beschriebenen Missstände das Ergebnis der schlechten Regierung und der ungerechten Behandlung durch Judas herrschende Klasse war, obwohl man durch die weite Verbreitung dieser Umstände davon ausgehen muss, dass wohl die meisten Einwohner einfach machten, was sie wollten. Es herrschte praktisch eine völlige Missachtung des Rechts.

Dagegen behaupten manche Schreiber, dass alle Einwohner von Juda insgesamt als fromme Leidende gesehen werden sollten, und dass alle Unruhen nur durch die heidnischen Unterdrücker hervorgerufen wurden. Es spricht allerdings mehr dafür, dass der Ursprung der Missstände innerstaatlich war.

Gerechtigkeit war aus dem zivilen und politischen Leben verbannt worden, das Böse schien zu triumphieren. Deshalb war das Gesetz (*Thora*) handlungsunfähig und die Gerechtigkeit (*Mischpat*) führte zu nichts. Es herrschte völlige Gesetzlosigkeit. Das Gesetz wurde für ineffektiv erklärt, und ihm wurde jegliche Macht und Autorität abgesprochen. Die Ausübung des Rechts, die einer der Grundpfeiler des öffentlichen Lebens sein sollte, wurde unmöglich gemacht und Gerichtsentscheidungen wurden verfälscht. Diejenigen, die rechtschaffen leben wollten, wurden angefeindet und von den Gottlosen so unterdrückt, dass ihre Bemühungen vergeblich blieben. Fehlgeleitete Justiz wurde zu dieser Zeit oft erlebt und Feinberg schreibt dazu in seinem Buch *Habakuk* (S. 14): „Die Frommen wurden von Betrügern verwirrt; denn die Gottlosen verdrehten Recht und Wahrheit.“ Die Gerechtigkeit wurde völlig missachtet. Trotzdem unternahm Gott nichts, um diese Missstände in Ordnung zu bringen und der Prophet fragte sich nach dem Grund dafür. „So eine Frage“, schreibt L. E. H. Stephens-Hodge in seinem *New Bible Commentary,* S. 733*)*. „konnte nur in Israel aufkommen. Nur für Menschen, die an

einen gerechten und guten Gott glauben, der zugleich der allmächtige Schöpfer und Erhalter dieser Welt ist, stellt sich die Frage der Theodizee. Das Dilemma „Wenn es einen Gott gibt, warum gibt es dann Böses?“ ist für die unbedeutend, die von einer Götterschar ausgehen, deren Moral sich kaum von der der Menschen unterscheidet. Nur der Gedanke an die unendliche Gerechtigkeit Gottes erschafft eine Spannung im Licht von alltäglichen Erlebnissen und fordert eine Antwort.“

Dieselbe Frage kommt noch heute auf. Wir leben in einer toleranten Gesellschaft, in der moralische Standards über Bord geworfen wurden und moralische Vorschriften abgelehnt werden. Ehebruch, Unzucht, Homosexualität und Abtreibung sind nicht nur toleriert, sondern werden von den meisten als normal betrachtet. Sünde wird gebilligt und Gesetzlosigkeit bleibt ungestraft. Die Rechte der anderen werden ignoriert und die Freiheit, seinem Gewissen zu folgen wird eingeschränkt. Wie kann es unbehelligt solche Missstände geben? Wenn es einen Gott im Himmel gibt, dann muss Er doch eingreifen. Doch der Allmächtige schweigt und die uralte Frage kommt wieder auf: Warum?

Für viele ist das heute nicht weniger verwirrend als es das damals für Habakuk war – trotz der weiteren Offenbarungen über Gott und seiner Wege. Warum lässt Gott das Böse ungestraft geschehen? Warum kann jeder Einzelne ungehindert seinen eigenen Weg gehen und „sein Ding durchziehen“, ohne dass sein Schöpfer eingreift?

Kapitel 3

Das Gerichtswerkzeug

Wenn der Prophet durch das Schweigen des Himmels angesichts der Sünden des auserwählten Volkes verwirrt war, dann noch mehr wegen des ihm offensichtlich ungereimt erscheinenden Verhaltens des HERRN. Ganz selbstverständlich konnte ein gerechter Gott Böses nicht dulden und musste dem gemäß gezwungen sein, dieses zu bestrafen. „Ihm allein unter den Propheten“, so sagt Scofield, „ging es mehr darum, die Heiligkeit des HERRN zu verteidigen, als dass Israel einer Züchtigung entgehen sollte.“ Aber Gott begeht keine Ungereimtheiten, und so würde das Gericht bald hereinbrechen. Als allerdings das Werkzeug für die Durchführung der Bestrafung enthüllt wurde, verwirrte das den Propheten nur noch mehr. Diese Weise des göttlichen Eingreifens schien völlig unvernünftig zu sein. Doch Gott hat es nicht nötig, erklärende Argumente zu liefern.

Das erwählte Werkzeug

> Seht unter den Nationen und schaut und erstaunt, staunt; denn Ich wirke ein Werk in euren Tagen – ihr würdet es nicht glauben, wenn es erzählt würde. Denn siehe, Ich erwecke die Chaldäer, das grimmige und ungestüme Volk, das die Breite der Erde durchzieht, um Wohnungen in Besitz zu nehmen, die ihm nicht gehören (1,5.6).

Falls Habakuk unter dem Eindruck gestanden hatte, dass den HERRN nicht interessierte, was auf der Erde geschah, dann wurde jetzt diese Ansicht zerstört. Er wurde aufgerufen, sich umzuschauen, um zu erkennen, dass der Allmächtige weit davon entfernt war, ein uninteressierter Zuschauer zu sein. Vielmehr war Er unter den Nationen am Werk. Er hatte weder abgedankt noch die geistlichen Zustände in Juda oder bei dessen Nachbarn übersehen. Was Er zu tun vorhat-

te (oder tatsächlich unter den Nationen bereits tat), konnte den Betrachter erschaudern und ihn daran zweifeln lassen, dass es tatsächlich geschehen würde. Vers 5 wird von dem Apostel Paulus später in der Synagoge von Antiochien in Pisidien als Warnung für solche zitiert werden, die das Zeugnis Christi ablehnen (Apg 13,41). Die göttliche Absicht in beiden Fällen besteht darin, die Menschen zur Buße aufzurufen.

Was war es nun, was so unglaublich erschien? Es bestand darin, dass Gott ein Volk wie die Chaldäer berufen würde, sein Werkzeug zur Züchtigung der Völker zu sein (siehe Jer 5,15). Sie waren schon dabei, Leiden über andere Völker zu bringen (siehe Jer 25,32). In dem Buch *Assyrien, dessen Fürsten, Priester und Leute* zeichnet Prof. A. H. Sayce ein plastisches Bild der von den Assyrern angewandten Methoden, die von den Chaldäern nur allzu eifrig übernommen wurden. Diese hatten großen Anteil an der Zerstörung des großen assyrischen Weltreichs. Er sagt: „Die Grausamkeiten, die der Eroberung einer Stadt folgten, wären beinahe unglaublich, wenn sie nicht den Inhalt der Inschriften bildeten, die sie zu ihrem Ruhm hinterließen. Assurnasirpals Grausamkeiten waren besonders abstoßend. Pyramiden von Menschschädeln begleiteten den Weg der Eroberer; Jungen und Mädchen wurden lebendig verbrannt oder für ein noch schrecklicheres Schicksal aufgespart. Männer wurden gepfählt, ihnen wurde bei lebendigem Leib die Haut abgezogen, sie wurden geblendet oder ihnen wurden Hände und Füße, Nasen und Ohren abgeschnitten, während Frauen und Kinder in die Sklaverei verschleppt wurden. Die eroberten Städte wurden geplündert und in Aschehaufen verwandelt und die Bäume ringsumher fällte man. Wie tief Blutdurst und Rachegedanken einem Feind gegenüber in ihnen steckten, wird an einem Halbrelief deutlich, das Assurbanipal mit seiner Königin beim Festmahl im Garten darstellt, während das

Haupt des besiegten Elamiterkönigs über ihnen von einem Baum herabhängt.“

Was zuvor die Assyrer waren, wurden später die Chaldäer. Und das war nun das Volk, das Gott zu seinem Gerichtswerkzeug erkoren hatte. Die Chaldäer werden Habakuk als ein grimmiges und ungestümes Volk vorgestellt, das heißt furchterregend und erbarmungslos grausam, hochmütig und hitzig. Das war die passende Beschreibung ihrer vorherrschenden Eigenschaften. Sie stürmten, wie Laetsch in seinen *Minor Prophets*, S. 320 sagt: „unentwegt vorwärts stürmend, nicht eher ruhend, bis sie ihr Ziel erreicht hatten. Das Tempo, mit dem das chaldäische oder Neu-Babylonische Reich zur herrschenden Weltmacht wurde, ist fast unglaublich. Nabopolassars Revolte gegen Assyrien im Jahr 626 v. Chr. war mit Erfolg gekrönt. Nur zwölf Jahre (613) später lag das stolze Ninive als Trümmerhaufen zu seinen Füßen. Sieben Jahre später wurde der einzige Rivale für die Weltherrschaft, Ägypten, von dem Kronprinzen Nebukadnezar vernichtend geschlagen, der den Pharao Neko und dessen Heer bis nach Ägypten verfolgte (605). Jerusalem wurde 586 zerstört, und Ägypten im Jahr 568 überrannt und gedemütigt. ... In ihrem unersättlichen Hunger nach Weltherrschaft, waren sie nicht mit der Besetzung unbewohnter Gebiete zufrieden. Sie durchzogen die Welt der Länge und Breite nach, wobei es ihnen besondere Freude machte, Länder zu erobern, die von anderen Völkern bewohnt waren.“ Ihre Beschreibung in der Bibel ist vollkommen richtig.

Auf einer Inschrift offenbarte Nebukadnezar seinen Charakter mit folgenden Worten: „In hohem Vertrauen auf ihn (seinen Gott Marduk) kam ich in ferne Länder und zu weit entfernten Bergen vom oberen Meer (Mittelmeer) bis zum unteren Meer (Persischer Golf), über steile Pfade, versperrte Straßen, wo die Schritte behindert und der Fuß nicht stehen konnte, wo man schwierig vorankommt auf

verlassenen Wegen, da zog ich hin und vernichtete die Ungehorsamen. Ich nahm die Feinde gefangen und schaffte Recht in den Ländern; ich erhob die Völker und trennte die Bösen und Schlechten von ihnen. Die chaldäischen Heere überfluteten das Land, wobei sie unentwegt ihre Feinde ausmerzten, Steuern erhoben und sich bereicherten. In allem zeigten sie das völlige Fehlen von Gnade und Mitempfinden.

Ein schreckliches Volk

> Es ist schrecklich und furchtbar; sein Recht und seine Hoheit gehen von ihm aus. Und schneller als Leoparden sind seine Pferde und rascher als Abendwölfe (1,7.8).

Diese schrecklichen Feinde waren in den Augen des Propheten „schrecklich und furchtbar“ und völlig ohne jegliches Erbarmen oder Mitleid. Sie erzeugten Furcht und Schrecken in den Herzen derer, deren Länder sie eroberten. Ihre unmenschliche Brutalität war überall bekannt und konnte die tapfersten Herzen erzittern lassen. Die Septuaginta ersetzt „schrecklich“ durch „erhaben“; aber das Erste passt besser zu dem Zusammenhang. Die Chaldäer waren Leute, die man fürchten musste, und ihr Auftreten musste damals alle Völker ins Unglück stürzen.

Herrschsüchtig und autokratisch forderten sie uneingeschränkten Gehorsam für die von ihnen eingeführten Gesetze. In ihrer Arroganz nahmen sie für sich in Anspruch, das letzte Wort in richterlichen Angelegenheiten zu haben. Ihren Forderungen war bedingungsloser Gehorsam zu leisten. Im selben Maß, wie sie sich selbst für „würdig“ hielten, forderten sie von den durch sie Eroberten bedingungslose Unterwerfung.

5. Mose 28,49 hatte das Schicksal des Volkes Gottes vorausgesagt, wenn es sich von Ihm abwenden würde, und dies angekündigte Gericht sollte jetzt ausgeführt werden. Der Prophet beschreibt das Wesen der chaldäischen Kavallerie, wie sie raubend, plündernd und mordend durchs Land jagt. Ihre Pferde waren schneller als Leoparden, die man für die schnellsten aller Tiere hielt und die ein passendes Bild des Feindes waren, wie er seine Beute überwältigte. Sie waren gefährlicher als Wölfe, die in der Dunkelheit das Land durchstreifen, um ihren Hunger zu stillen (vgl. Zeph 3,3). So wie diese wilden Tiere zu fürchten waren, so auch diese schrecklichen Reiter. Die Schlacht ist für sie dasselbe wie das Reißen der Beute bei den wilden Tieren (vgl. Hiob 39,20ff.).

Die berittenen Truppen stürmten vorwärts, unentwegt aus weiter Ferne ihren stolzen Zielen entgegen. Wie die Adler (eig. Geier) aus der Ferne das gefallene Tier erblicken und schnell darauf zufliegen, um es zu verzehren, so jagten diese Reiter hitzig weiter um zu morden und zu rauben – bildlich gesprochen, um ihre Opfer zu verschlingen. Der von Habakuk genannte Adler ist, wie Driver (ebd. S. 69) sagt, „nicht der gewöhnlich Geier, sondern der Große oder Gänsegeier, ein beständig in Israel auftretender majestätischer Vogel, der immer höher in den Himmel seine Kreise zieht und sich dann plötzlich auf seine Beute stürzt. Dieses Symbol passte genau auf jene, die damit gemeint waren.

Der verachtenswerte Eindringling

> Sie kommen allesamt zur Gewalttat; das Streben ihrer Angesichter ist vorwärts gerichtet, und Gefangene rafft es zusammen wie Sand. Und es verspottet Könige, und Fürsten sind ihm ein Gelächter. Es lacht jeder Festung, und es schüttet Erde auf und nimmt sie ein (1,9.10).

Schlier erklärt, sie seien „ein unverschämtes Volk, dass es mit dem Erobern eilig hatte“, und das entspricht sicher dem Bild, das der Prophet uns malt. Sie drängten auf Gewalt, denn ein hartes Gericht sollte auf diese Weise ausgeübt wurde. Tatsächlich gab es kein passenderes Werkzeug für diesen Zweck. Ihre Angesichter waren eifrig auf mögliche neue Eroberungen gerichtet, die vor ihnen lagen, und in ihrem gesamten Verhalten zeigte sich das brennende Verlangen, unermüdlich zu neuen Angriffen vorwärtszustürmen. Wie es oft in gewöhnlichen Kriegen vorkommt, wurden die Gefangenen in so großen Mengen zusammengetrieben, dass man deren Zahl mit der der Sandkörner in der Wüste vergleichen konnte.

Im Vertrauen auf die eigene Kraft spottete das chaldäische Heer über Könige und lachte über untergeordnete Führer. Niemand konnte ihren nächsten Angriff vorhersehen, und Fürsten widerstanden ihnen vergeblich. Ihr „Spotten“ über Könige wurde noch befördert durch ihre Sitte, gefangene Fürsten in Wagen zu stecken und sie als öffentliches Spektakel zur Schau zu stellen. Oft wurden Gefangene geblendet (vgl. 2Kön 25,7). Keine Festung konnte erfolgreich Widerstand leisten, und so verhöhnten sie die Burgen, wo doch ihre Opfer diese für vollkommen unüberwindlich gehalten hatten. Bei der Belagerung befestigter Städte errichteten sie Bollwerke aus Erde und griffen von diesen Wällen aus an, so wie es in Hesekiel 26,7–14 (vgl. 2Sam 20, 15) beschrieben wird. Die Zerstörung solcher Festungen war normalerweise kein langanhaltender Prozess; die Kapitulation erfolgte meistens schnell, wenn deren Unausweichlichkeit deutlich wurde. Und dieses unüberwindliche Heer war es, das Juda bedrohte, und deshalb gab es Grund genug für diese verbreitete Furcht.

Der Wind dreht sich

> Dann fährt es daher wie der Wind und zieht weiter und macht sich schuldig: Diese seine Kraft ist sein Gott (1,11).

Die göttliche Ankündigung des hereinbrechenden Gerichts über Israel endet mit Vers 11; aber es gibt auch Anzeichen dafür, dass das stürmische Überrennen der Völker ihr Ende erreichen wird.

Der Vers ist sehr schwierig zu verstehen, und seine Übersetzungen weichen stark voneinander ab. Die King-James-Bibel gibt zu verstehen, dass die Chaldäer, wenn sie auf der Höhe ihres Siegeszuges stehen, sich ihr Sinn ändern werde (oder dass sie möglicherweise ihren Verstand verlieren werden), so dass sie zu ihrem eigenen Verderben alle vernünftige Zurückhaltung aufgeben würden. Folgt man dieser Ansicht, könnte man geneigt werden, darin eine Ankündigung des Irre-Werdens Nebukadnezars zu erkennen (Dan 4). Das ist allerdings sehr unwahrscheinlich, und Feinbergs Erklärung (ebd., S. 17) scheint befriedigender zu sein. Er sagt: „Alles, was der Prophet hier zu sagen scheint, ist, das die Erfolge der Chaldäer sich häufen werden. Sie werden wie der Sturmwind alles über die Breite des Landes vor sich hertreiben, und indem sie das tun, werden die Chaldäer wegen ihres gottlosen Ehrgeizes eine riesige Menge von Schuld vor Gott aufhäufen, weil sie so viele hilflose Völker unterjochten."

Der wahre Gott erfuhr in den Siegen der Chaldäer keinerlei Anerkennung. Stattdessen priesen sie ihre eigene Stärke als die Ursache ihrer Erfolge und betrachteten ihre eigene Macht als ihren Gott. Für sie galt nicht nur: „Macht ist gleich Recht", sondern „Macht ist Gott". Da verwundert es wohl kaum, wenn der Prophet das als ihre Schuld bezeichnet. Der wahre Gott, der HERR, konnte keinen Rivalen seiner Würde und Autorität dulden.

William Kelly schreibt in seinen *Lectures Introductory to the Minor Prophets,* S. 320: „Als sie vergaßen, dass Gott sie benutzte, um jene

zu bestrafen, die seinen Namen und seine Herrlichkeit beleidigt hatten, schrieben sie im gleichen Augenblick ihre Macht nicht dem souveränen Willen Gottes, sondern dem positiven Einfluss und dem Einwirken ihres Gottes zu, und darum würde der wahre Gott an ihnen handeln."

Habakuk hatte den ungebremsten Fortbestand der Sünde und Gesetzlosigkeit und die Auflösung des Gesetzes und seiner Durchführung beklagt, und Gott hatte ihm offenbart, dass Ihm der Zustand seines Volkes nicht verborgen sei, und dass nun das Gericht gegen die Übeltäter bevorstand. Er hatte ihm gezeigt, dass die Geißel der chaldäischen Heere das Werkzeug seiner Gerechtigkeit sein würde, aber der Prophet beanstandete das und machte dem HERRN Vorhaltungen darüber, dass Er ein Ihm dermaßen unangemessenes Werkzeug benutzte, um Juda damit zu züchtigen.

Göttliche Reinheit

> Bist du nicht von alters her, HERR, mein Gott, mein Heiliger? Wir werden nicht sterben. HERR, zum Gericht hast du es gesetzt, und, o Fels, zur Züchtigung es bestellt. Du bist zu rein von Augen, um Böses zu sehen, und Mühsal vermagst du nicht anzuschauen. Warum schaust du Räubern zu, schweigst, wenn der Gottlose den verschlingt, der gerechter ist als er? (1,12.13).

Die unerwartete Wendung der Ereignisse hatte den Propheten verwirrt und verwundert gemacht. Das drohende Gericht konnte sehr wohl die Auslöschung des Volkes Gottes und dem zufolge den Widerruf ihrer Bundesbeziehung zu ihrem Gott bedeuten. Aber das war undenkbar, und so berief sich Habakuk auf den Gott, der von Ewigkeit her war. Sein Glaube erhob sich triumphierend über die Umstände, und er erklärte voller Zuversicht: „Wir werden nicht sterben." Der HERR würde niemals die mit dem Volk geschlossenen

Bündnisse aufheben, und darum war es unvorstellbar, dass Er die Vernichtung des Volkes zulassen würde.

Das Ziel der chaldäischen Invasion war die Ausübung göttlichen Gerichts über Juda, und diese Züchtigung würde die endgültige Segnung Judas zur Folge haben.

Habakuk nennt den HERRN einen Fels. Die Bezeichnung *Tsur* wird zum ersten Mal in 5. Mose 32,4 auf Gott angewendet und ist ein Hinweis auf die Stabilität und Unveränderlichkeit des Allmächtigen. Der HERR war unendlich rein und konnte Sünde nicht dulden und auf Ungerechtigkeit nicht blicken, doch war Er offensichtlich von dem Zustand der Chaldäer unbeeindruckt. Darum war Er bereit, sie als Züchtigung für sein Volk zu benutzen. Er blickte gelassen auf die niederträchtigen Räuber und schwieg dazu, wenn die Gesetzlosen die (nämlich Juda) verschlangen, die gerechter waren als sie.

Die Fischer

> … und machst die Menschen den Fischen des Meeres gleich, dem Gewürm, das keinen Herrscher ha? Er hebt die alle mit einer Angel heraus, er zieht sie herbei mit einem Netz und sammelt sie in sein Garn; darum freut er sich und frohlockt. Darum opfert er seinem Netz und räuchert seinem Garn, denn durch sie ist sein Teil fett und seine Speise feist. Sollte er deshalb sein Netz ausleeren und beständig darauf ausgehen, Nationen schonungslos hinzumorden? (1,14–17).

Der Prophet erklärt, Gott habe die Menschen so hilflos wie die Fische und die anderen Tiere im Meer gemacht, die keinen Herrscher haben. Sie sind darum leicht zu erbeutende Opfer für die mächtigen Eroberer, die er jetzt mit Fischern vergleicht. Martin Luther sagt: „Diese Geschöpfe haben keinen Herrscher und wissen sich selbst gegen niemand zu verteidigen. Wer immer es will, greift und fängt sie ..., sie sind nur Speise für andere; denn Menschen, Raubvögel

und wilde Tiere brauchen Fische. In gleicher Weise, hast du, HERR, sie den Chaldäern überlassen, damit sie diese fangen, umbringen und verschlingen."

Die Chaldäer werden als solche dargestellt, die Menschen wie Fische mit der Angel fangen, oder sie in ein Netz treiben, um sie in einem Ring- oder Senknetz zu sammeln (das man mit Gewichten beschwert, bis auf den Grund hinabsenkt, während der obere Rand an der Wasseroberfläche treibt). Luther merkt außerdem treffend an, „dass die Angeln und die kleinen und großen Netze die gewaltigen und mächtigen Heere sind, mit deren Hilfe sie die Herrschaft über alle Länder und Völker gewannen, und deren Güter, ihre Kostbarkeiten, ihr Gold und Silber und alles, was aller Welt lieb und wert war, nach Babel brachten." Die Menschheitsgeschichte bietet zahllose Beispiele von Herrschern und Nationen, die andere Länder und Völker auf ähnliche Weise behandelt haben, wobei sie genauso wenig Rücksicht auf die Anforderungen der Humanität nahmen, wie auf die niemals protestierenden Fische. Nationen wurden geplündert und zugrundegerichtet, Menschen wurden ausgebeutet und umgebracht, und es scheint so, als ob sich niemand Gedanken darüber machte. Und doch muss es einen Tag der Abrechnung geben.

Die Angeln und Netze hatten den Chaldäern Nahrung und Überfluss gebracht. Bildlich gesprochen wurden ihre Tische durch die von ihnen benutzen Mittel reichlich gedeckt. Sie verdankten ihren Netzen so vieles, dass Habakuk sie als solche beschrieb, die ihren Netzen Opfer und ihrem Garn Weihrauch darbrachten. Mit anderen Worten: Sie vergöttlichten ihre Kriegswaffen, denen sie ihre Siege verdankten. So hat einmal jemand gesagt: „Er verehrte seine kriegerische Kraft, durch die er die Völker unter seine Herrschaft zwang." Das ist tatsächlich sein Gott (1,11). Diese Ausdrücke sind natürlich bildlich zu verstehen; denn es gibt keinen Bericht, dass den Waffen

Anbetung dargebracht wurde. Aber dies Bild ist nicht völlig unwichtig für die heutige Zeit. Menschen von hoher Stellung, die über Macht und Reichtum verfügen, nehmen die gleiche Haltung ein und betrachten ihren geschäftlichen Scharfsinn, ihren offiziellen Status und die damit verbundene Autorität, außerdem den angehäuften Reichtum mehr oder weniger als ihren Gott. Sie sind völlig damit ausgefüllt und sie sind diesem Zustand restlos ergeben. Die Prophezeiung erklärt, dass die Chaldäer beständig ihre Netze leerten, wahrscheinlich, um sie zu ihrem Vorteil erneut zu füllen. Das weist auch darauf hin, dass das gleiche Prinzip, nur in weit größerem Ausmaß, auf den Teufel angewendet werden kann. Er schlug die Völker immer wieder und verfolgte in aller Brutalität den Weg restloser Beherrschung und der Unterwerfung aller Besiegten.

Kapitel 4

Die Antwort Gottes

Gottes Wege verwirrten den Propheten. Zweifellos war es richtig, dass ein sündiges Volk bestraft werden musste; aber eine gottlose Nation wie die Chaldäer als Bestrafungsmittel zu verwenden, erschien ihm völlig unerklärlich zu sein. Er hatte mutig seine Vorhaltungen vorgebracht und wartete nun auf eine Antwort. Irgendwie musste es doch eine logische Erklärung geben.

Der Wachtturm

> Auf meine Warte will ich treten und auf den Turm mich stellen und will spähen, um zu sehen, was Er mit mir reden wird, und was ich erwidern soll auf meine Klage (oder meinen Einwand) (2,1).

Einem Posten gleich, der auf dem Wachtturm ausspäht, um das erste Zeichen eines herannahenden Feindes zu entdecken, wollte sich Habakuk oben hinter die Brüstungen stellen und nach dem Ausschau halten, was der HERR ihm zu sagen hatte. Diese Aussage weist wohl eher auf eine Herzenshaltung hin, als auf eine wörtlich zu verstehende Position auf einem Turm. Alttestamentliche Propheten wurden wiederholt mit Wächtern verglichen (Jes 21, 8,11; Jer 6,17; Hes 3,17). Die befestigten Städte hatten gewöhnlich ihren Wachtturm, und der war stets mit einem aufmerksamen Wächter besetzt.
Habakuk hatte seine Einwände geäußert, und nun erwartete er eine Antwort. Vertrauensvoll erwartete er vom HERRN Aufklärung. Tatsächlich konnte nur der EWIGE eine richtige Antwort geben. Schon vor ihm hatte Asaph darüber gegrübelt, dass es den Gottlosen so wohl ging, und er begriff das erst, nachdem er ins Heiligtum hineingegangen war (Ps 73,16.17). Die Antwort würde so gestaltet sein,

dass er daraus eine öffentliche Erklärung für die Anklagen abgeben konnte, die er auch öffentlich gemacht hatte. Es ist bemerkenswert, dass trotz aller vorhandenen Umstände sein Glaube an Gott nicht ins Wanken geraten war. Was passiert war, mochte sein Verständnis überstiegen haben, trotzdem hegte er keinen Zweifel an der Richtigkeit und der Weisheit des göttlichen Handelns.

Das Gesicht

> Da antwortete mir der HERR und sprach: „Schreibe das Gesicht auf und grabe es in Tafeln ein, damit man es geläufig lesen könne; denn das Gesicht geht noch auf die bestimmte Zeit, und es strebt zum Ende hin und lügt nicht. Wenn es sich verzögert, so harre darauf; denn kommen wird es; es wird nicht ausbleiben (2,2.3).

Habakuk hatte keine einsamen Höhen aufgesucht, von denen aus er in der Einsamkeit versucht hätte, nach himmlischen Zeichen und Omen Ausschau zu halten. Er hatte eine Herzenshaltung angenommen, die es ihm ermöglichte, die göttliche Offenbarung zu empfangen, und der HERR antwortete auf das Vertrauen seines Knechtes. Der Prophet war tatsächlich zum Mittler geworden. Als er es gewagt hatte, mit Gott zu diskutieren, so tat er das als Vertreter seines Volkes. Und als Gott nun mit ihm sprach, geschah es deshalb, damit der Prophet dies dem Volk mitteilen sollte. Tatsächlich bilden die Verse 2 und 3 die Einleitung zu der göttlichen Botschaft, die, wie Lange sagt, „Die Bedeutung und Unveränderlichkeit der Beschlüsse ankündigt.“ Habakuk erhielt den Befehl, das Gesicht oder die *Vision* aufzuschreiben. Das bezog sich überhaupt nicht auf etwas wirklich Sichtbares, sondern auf etwas, das innerlich durch geistliche Einsicht wahrgenommen wurde. Die Botschaft sollte klar und deutlich in Tontafeln eingegraben werden. Dass man es „deutlich lesbar“ machen sollte, bedeutet nach Laetsch (ebd., S. 329), „entweder den gesamten Zusammenhang der Botschaft zu erklären (so 1Mo 1,5),

oder dass die Botschaft deutlich und mit großen Buchstaben gut leserlich geschrieben wurde (so hier und in 5Mo 27,8; siehe auch Jos 8,31ff.). In diesem Fall war es von größter Bedeutung, dass die Botschaft gesehen und verstanden wurde. Nebenbei gesagt verwundert es sehr, dass sich heute nicht alle Prediger an die vitale Notwendigkeit erinnern, die Botschaft so klar zu verkündigen, dass über deren Aussagen keinerlei Zweifel aufkommen können.

Die Botschaft sollte auf Tafeln geschrieben werden. Calvin war der Ansicht, dass diese Tafeln im Tempel aufgehängt wurden und es sei die gewöhnliche Praxis gewesen, inspirierte Weissagungen auf diese Weise weiterzugeben. Danach wurden diese Tafeln aufbewahrt, um die Botschaften zu erhalten. Aber für diese Theorie gibt es keine wesentlichen Beweise. Luther meinte, man habe diese Tafeln auf dem Marktplatz aufgestellt, damit alle sie lesen konnten. Jesaja 8,1 bezieht sich auf eine ähnliche Tafel; aber die war wohl nur kurz im Gebrauch und wurde nicht öffentlich ausgestellt. In diesem speziellen Fall ist es nicht möglich zu sagen, wo die Tafeln aufgestellt wurden, entweder an einer großen Straße oder auf einem Marktplatz; aber natürlich war es praktisch, sie da aufzustellen, wo viele sie lesen konnten.

Die Botschaft sollte deutlich geschrieben sein, damit man sie „geläufig lesen“ konnte. Diese Aussage ist manchmal falsch ausgelegt worden, als sei damit gemeint, der Läufer (oder der Bote) solle die Tafel so lesen können, dass er dabei in seinem Lauf nicht einhalten musste. Offensichtlich war die Absicht aber wohl, dass die Leser begreifen sollten, dass ihre Feinde selbst unter die strafende Hand Gottes kommen würden und dass daraus die Befreiung Judas hervorging. Das sollte sie anreizen, die Botschaft auszubreiten. Die Botschaft enthielt allerhöchste Dringlichkeit.

Doch machte der HERR auch deutlich, dass die Erfüllung nicht notwendigerweise vor der Tür stand. Der Zeitpunkt auf den sie sich bezog, war göttlich festgelegt; aber die Zeit war noch nicht gekommen. Trotzdem hatte es die Botschaft eilig, das ihr gesetzte Ende zu erreichen. Sie hastete und keuchte also dem Ziel entgegen. So sagt Hitzig: „Wahre Weissagung ist inspiriert, sie enthält sozusagen den Impuls zur Selbsterfüllung." Diese Erfüllung wird in den Tagen des Messias geschehen sein, wenn das göttliche Gericht auf alle Völker der Erde kommen wird. Aber das konnte zu Habakuks Zeiten wohl kaum einer verstanden haben.

Weil die Erfüllung nur langsam zu kommen schien, ermahnte Gott das Volk durch den Propheten, darauf zu warten. Wegen der endgültigen Erfüllung bestanden hingegen keine Zweifel. Die Targum des Jonathan enthält eine passende Anmerkung, die das hervorhebt: „Siehe, die Weissagung ist für eine bestimmte Zeit vorgesehen, und ihr Termin ist festgelegt, und darauf zu warten, wird nicht vergeblich sein. Auch wenn dies Ereignis eine lange Wartezeit erfordert, höre nicht auf, Ausschau danach zu halten, siehe es wird zu der vorbestimmten Zeit kommen und nicht säumen. Siehe, der Böse spricht zu sich selbst: ‚Nichts von alledem wird eintreten'; aber der Gerechte wird durch sein Vertrauen gestärkt." Diese Versicherung war in Habakuks Tagen nötig. Es scheint oft lange zu dauern, bis Gottes Verheißungen in Erfüllung gehen; aber der, der seinen Willen kundgetan hat, ist treu; Er wird es auch erfüllen. Glaube und Geduld werden wohl auch heute noch nötig sein; aber die ultimative Erfüllung des Wortes Gottes steht ohne Zweifel fest. So sagt R. Calkins in *The Modern Message in the Minor Prophets*, S. 96: „Gottes Zug hat nie Verspätung. Er wird fahrplanmäßig eintreffen. In den Ratschlüssen Gottes ist dem Bösen eine begrenzte Zeit für dessen Triumphe zugestanden worden."

Die Septuaginta gibt Vers 3 etwas anders wieder als die moderneren Übersetzungen, und zwar auf eine höchst bemerkenswerte Weise. Da heißt es: „Die Verheißung ist noch für eine bestimmte Zeit, und doch wird sie endlich eintreten und nicht ausbleiben. Wenn *Er* spät kommt, warte auf *Ihn*; denn *Er* wird sicher kommen und nicht verziehen.“ Dadurch führt die Septuaginta in bemerkenswerter Klarheit eine messianische Botschaft ein. Die Leute sollten nicht nur auf die Erfüllung der Vision warten, sondern auf eine kommende Person. Weil der Kontext vorgibt, dass die Befreiung Juda gilt, muss es konsequenterweise dort einen Befreier oder Heiland geben. Somit kann es auch keinen Zweifel über diese Person geben. Das wird im Neuen Testament ganz deutlich gezeigt. Indem der Schreiber des Hebräerbriefes den gleichen alttestamentlichen Vers aufgreift, benutzt er die zweite Hälfte dieses Textes, um die Geprüften seiner Tage zu trösten: „Denn ihr habt Ausharren nötig, damit ihr, nachdem ihr den Willen Gottes getan habt, die Verheißung davontragt; denn noch eine ganz kleine Zeit, und der Kommende wird kommen und nicht ausbleiben“ (Heb 10,36.37). Hier geht es darum, ganz geduldig auf das Kommen des Herrn Jesus Christus zu warten. Delitzsch sagt dazu in seinem Kommentar zum Hebräerbrief, Band II, S. 198–199: „Das Zitat aus dem Habakuk gilt in seinem Originaltext der Vision von dem Fall der chaldäischen Monarchie, wobei in der prophetischen Perspektive die Herrlichkeit der göttlichen *parousia* unmittelbar danach erscheint. … Der Tag des HERRN wird im Neuen Testament zum Tag Christi, als des Richters ... Seit seiner Himmelfahrt ist Er immer der Kommende, und seine Wiederkehr ist der Gegenstand andauernder Erwartung. Wann immer Er kommen mag, es wird immer plötzlich sein: Es wird keinen Verzug geben für den durch göttliche Weisheit, Langmut und Erbarmen festgelegten letzten Akt.“ Das Wiederkommen unseres Herrn mag dem müde gewordenen Herzen als Verspätung erscheinen; aber Er wird kommen und nicht verziehen.

Stolz oder Glaube

> Siehe, aufgeblasen, nicht aufrichtig ist in ihm seine Seele. Der Gerechte aber wird durch seinen Glauben leben (2,4).

Die göttliche Einschätzung des Charakters der Eindringlinge wurde nun offenbart. Die Chaldäer waren voller Stolz und aufgeblasen in ihrer Verblendung. In ihrer Arroganz reagierten sie nicht normal; ihre Herzen waren nicht aufrichtig. Es mochte scheinen, als glückte ihnen alles; aber die Eingebildeten sind unweigerlich verdammt, und ihre Füße sind bereits auf dem Pfad, der ins Verderben führt. Das Ende mochte nicht augenblicklich erfolgen, es war aber unabwendbar – oder wie ein anderer schrieb: „Wenn es einem Volk darum geht, sich selbst zu erhöhen, indem es andere unterdrückt, hat es damit seine eigene Todesanzeige geschrieben."

Im Gegensatz dazu erklärt der HERR, dass der Gerechte durch seinen Glauben (oder seine Treue) leben würde. Smith sagt in seinem *Book oft he Twelve Prophets* (S. 140), dass das für *Glauben* benutzte Wort *emunah* heißt. Das ist abgeleitet „von einem Verb, das *fest sein* bedeutet und im Alten Testament für physikalische Standfestigkeit benutzt wird. So wird es für die Arme des Mose benutzt, die deshalb *fest waren*, weil Aaron und Hur sie während der Schlacht gegen die Amalekiter festhielten: ‚und so waren seine Hände fest bis die Sonne unterging' (2Mo 17,12). Das Wort wird auch verwandt für die treue Ausübung der öffentlichen Dienste (2Chr 19,9) und für die Treue zwischen Mann und Frau (Hos 2,22), für die Treue in der Rechtsprechung (Jes 11,5) und für die Wahrheit im Sprechen (Spr 12,17; siehe auch Jer 9,2), schließlich auch für aufrichtigen und ehrlichen Umgang miteinander (Spr 12,22). Natürlich steht immer der Glaube an Gott im Hintergrund; aber nach außen hin ist es eher der Charakter, der diese Treue in Form von Ausharren, Standfestigkeit

und Integrität hervorbringt.“ Also: die Idee, aus dem Glauben zu leben, kann nicht ausgeschlossen werden, indem man *Glauben* durch *Treue* ersetzt.

„Der Gerechte wird aus Glauben leben.“ Es wurde gesagt, dieser Satz sei der Schlüssel zu Habakuks Buch. Das stimmt nicht ganz; aber ganz sicher drückt dieser Satz einen Grundsatz aus, der nicht nur auf jene Zeit, sondern auf alle Zeitabschnitte anwendbar ist. Er gilt nicht nur für die Christen von heute und für die Gläubigen in Habakuks Tagen, sondern für alle Zeiten. Die primäre Anwendung galt im vorliegenden Kontext natürlich den Frommen in Juda. Der Talmud erklärt in einer Würdigung dieser Aussage, sie umschließe alle 613 Gebote, die Gott dem Mose auf dem Berg Sinai gegeben hat. Es gibt tatsächlich kein anderes wegweisendes Lebensprinzip für solche, die Gott gefallen wollen. Der Glaube ist die Grundlage, auf der sie stehen, und der Glaube ist der Grundsatz, durch den sie leben.

Der Satz wird dreimal im Neuen Testament zitiert. In Römer 1,17 erklärt der Apostel Paulus, dass die Gerechtigkeit Gottes darin offenbart wird, wenn man aus Glauben glaubt und unterstreicht das, indem er Habakuk 2,4 zitiert. Dadurch betont er „die Art und Weise, wie man die Wohltaten dieser Gerechtigkeit bekommt“ (Prof. John Murray, *The Epistle oft he Romans*, S. 33). In Galater 3,17 benutzt der Apostel Habakuks Worte um zu zeigen, dass durch das Gesetz niemand vor Gott gerechtfertigt wird. Wie H. N. Ridderbos anmerkt: (*The Epistle of Paul tot he Churches in Galatia*, S. 124), „Habakuk 2,4 ist eines der wenigen alttestamentlichen Beispiele, die den Glauben als das einzige Mittel darstellen, das zur Errettung notwendig ist.“ In Habakuk 2,4 wird der Glaube allerdings nicht im Gegensatz zu den Werken des Gesetzes gesehen, sondern im Gegensatz zu der Arroganz und Selbstzufriedenheit der Gottlosen. Positiv betrachtet ist

der in Habakuk 2 und Galater 3 gemeinte Glaube jedoch im Wesentlichen derselbe. Er ist ein Ruhen in Gott, ohne Rücksicht auf menschliche Sorgen und Anstrengungen."

Zum drittenmal wird der Satz im Neuen Testament in Hebräer 10,38 zitiert. Hier vertauscht der Schreiber die beiden Teile von Habakuk 2,4 und benutzt auch die Septuaginta-Version des anderen Teils. So schreibt Prof. F. F. Bruce in *The Epistle to the Hebrews*, S. 274: Der Satz wird hier „auf die geprüften Gläubigen angewandt, die sich zu fragen versucht fühlten, ob Christus jemals wiederkommen wird, wie Er es verheißen hat. Und die Warnung vor dem göttlichen Missfallen, das auf allen ruht, die sich zurückziehen, galt jenen, die der Versuchung nachgaben, das christliche Bekenntnis aufzugeben und in das frühere Leben zurückzukehren. ... Wenn man im Glauben durchhält, wird man das Leben gewinnen, und wenn man zurückschreckt, beweist man damit, ein Verdammter zu sein." R. V. G. Tasker sagt in *The Gospel in the Epistle to the Hebrews*, S. 60: „Der Glaube ist in der Tat die oberste christliche Tugend; aber er ist das unserem Schreiber zufolge nicht nur, weil er den Glaubenden in die Lage versetzt, die ihm umsonst durch die Gnade des Herrn Jesus angebotene Gerechtigkeit in sich selbst Wirklichkeit werden zu lassen, also in einem Sinn, den das Wort besonders in den Paulinischen Briefen hat …, sondern auch, weil er die Hoffnung unterstützt und ihr Substanz verleiht und weil er die Wirklichkeit des Unsichtbaren demonstriert."

Indem er sich vom Allgemeinen zum Detail wendet, beschreibt Habakuk als Nächstes den Charakter der Chaldäer.

Die Früchte der Trunksucht

> Der Wein ist treulos; der übermütige Mann, der bleibt nicht, er, der seinen Schlund weit aufsperrt wie der Scheol, und er ist wie der Tod und wird nicht satt; und er rafft an sich alle Nationen und sammelt zu sich alle Völker (2,5).

„Das Böse muss bestraft werden“, sagt William Kelly (ebd. S. 337–338), „bevor der Segen in Kraft eingeführt werden kann. Demzufolge wird das Böse jetzt vor uns ausgebreitet. Der Grund, weshalb Gott sich die Chaldäer vorknöpfen muss, liegt einfach und notwendigerweise in dem moralischen Wesen Gottes, also in der Unmöglichkeit, dass Er jemand bewahren könnte, den Er als Werkzeug benutzt hat, wenn dieses Werkzeug es wagt, sich selbst zur Unehre Gottes zu erheben.“ Das besondere Übel, aus dem offensichtlich alles andere hervorkam, war die Trunksucht. Die Babylonier waren bekannt für maßlosen Weingenuss, und der wird nun verurteilt.

Der Wein wird als treulos beschrieben. Er beraubt den Trinker seiner Sinne und seiner Urteilskraft. Außerdem ermutigt er die Arroganz des Individuums und macht es unwillig, sich normalen Maßstäben und Vereinbarungen unterzuordnen. Solche Leute sind unersättlich. Wie das Totenreich die Verstorbenen verschlingt, verschlingt sein Begehren alles Erreichbare; sie ist so weit wie das Totenreich; aber sie unersättlich.

In ihrer Gier spülten die Chaldäer alle Nationen in ihr Netz und sammelten alle Völker für sich ein. Ihre Heere überschwemmten ein Land nach dem anderen und brachten alles unter ihre Herrschaft. Sie sammelten die Leute ein und brachten Tausende von Gefangenen in ihr eigenes Land. Sollte das alles ungestraft bleiben? Der HERR hatte bereits angedeutet, dass sein Gericht über die Übeltäter hereinbrechen werde.

Kapitel 5

Das Spottlied

Der Rest von Habakuk 2 ist ein satirischer Ausbruch oder ein Spottlied, mit dem das Schicksal der chaldäischen Eindringlinge vorhergesagt wird. Es enthält fünf „Wehe“, die wie folgt zusammengefasst sind:

Ein *Wehe* gegen die Aggression (2,6–8)
Ein *Wehe* gegen die Selbst-Anmaßung (2,9–11)
Ein *Wehe* gegen die Gewalttaten (2,12–14)
Ein *Wehe* gegen die Grausamkeit (2,15–17)
Ein *Wehe* gegen den Götzendienst (2,18–20)

Diese fünf Strophen schildern die Wesensmerkmale der Chaldäer und weisen stillschweigend auf das hin, was ihr Verhalten und ihre Handlungen für sie heraufbeschwören. Keil führt aus, dass die Weherufe „miteinander verbunden sind, so dass sie zwei größere Gruppen bilden, und zwar durch einen Refrain, der die erste und die vierte beschließt, genauso wie die sich aus den Drohungen ergebenden Verheißungen, mit denen die dritte und die fünfte Strophe enden.“

Das erste Wehe

> Werden nicht diese alle über ihn einen Spruch und eine Spottrede anheben? Rätsel über ihn? Und man wird sagen: Wehe dem, der aufhäuft, was nicht sein ist – bis wann? – und der Pfandlast auf sich lädt! Und werden nicht plötzlich aufstehen, die dich beißen, und aufwachen, die dich fortscheuchen werden? Und du wirst ihnen zur Beute werden. Denn du hast viele Nationen beraubt; und so werden alle übriggebliebenen Völker dich berauben wegen des Blutes

der Menschen und der Gewalttat an Land und Stadt und an allen ihren Bewohnern (2,6–8).

Die chaldäischen Heere waren plündernd und verwüstend durch viele Länder gefegt und hatten die Bevölkerungen auf brutale Weise gequält, indem sie ihnen räuberisch alles entrissen, was ihnen gefiel. Nun erhoben diese Völker, die so vieles erduldet hatten, einen Spottgesang gegen ihre grausamen Unterdrücker. Die gewöhnlich dem Handeln des EWIGEN gegenüber unempfindlichen Heidenvölker, wenn Er in die Angelegenheiten der Menschen eingreift, scheinen plötzlich einen kleinen Einblick in die Absichten Gottes erhalten zu haben. Und eine Inspiration, die nicht von dieser Welt ist, riss sie zu einer Erklärung des göttlichen Willens hin.

Dieses Spottlied ist mehr als ein Gleichnis oder ein Spruch, (wie einige Übersetzungen es wiedergeben). „Die genaue Definition des Wortes *maschal* ist in einigen Anwendungen ziemlich kompliziert“, sagt Drive: „Es bedeutet genau genommen *Gleichnis* oder *Darstellung*. Neben seinem gewöhnlichen Sinn als Spruch, bezeichnet es manchmal eine Parabel oder eine Allegorie (wie in Hes 17,2; 24,3), das heißt: Es repräsentiert ein Symbol in indirekter und bildhafter Sprache und manchmal sonst auch etwas anderes bei gehobener Sprache oder in erklärender poetischer Rede (wie in 4Mo 24,7; Hiob 27,1; 29,1). Hier, in Jesaja 14, 4 und Micha 2,4 wird es für ein Klagelied über den Fall eines Volkes und seines Herrschers benutzt.“

Das erste „Wehe“ wurde über die Aggressoren ausgesprochen wegen ihrer skrupel- und gnadenlosen Raffgier, die sie in allen von ihnen eroberten Ländern offenbarten. Der Reichtum der Nationen, alle ihre Schätze, jeden Wertgegenstand, hatten sie weggeschleppt. Die Weissagung beschreibt die Chaldäer als solche, die alles aufhäuften, um es in ihr eigenes Land zu bringen. Es war reiner Diebstahl; denn die Güter gehörten den Eindringlingen nicht. Weiterhin

wurden sie als unermüdliche Steuereintreiber dargestellt, die sich mit auf Tontafeln festgelegten Forderungen belasteten, die sie von ihren Debitoren gegen das Gesetz Moses eingesammelt hatten (5Mo 24,10). Wie lange würden sie in der Lage sein, das auf unrechte Weise gewonnene Plündergut zu behalten? Das bedeutete auch, dass sie am Ende gezwungen würden, alles wieder herausgeben zu müssen, was sie zusammengebracht hatten.

Die Zerstörer würden zerstört werden. Die Schuldner (oder unterdrückten Völker) würden plötzlich aufstehen und revoltieren. Man kommt zu dem Ergebnis, dass man in den Chaldäern Kreditgeber sah, die versuchten, von den eroberten Menschen hohe Raten und Zinsen zu erzielen. Die Opfer hingeben werden als Zinsenzahler, als auch als solche dargestellt, die ihre Kreditgeber beißen. Das Wort *naschak* heißt „beißen“; aber übertragen auch „(vom Geldgeber) etwas abbeißen“, ihm also nur zu bezahlen, was ihm zukommt. Die Weissagung erklärt, dass die zu Opfern gemachten Nationen nicht nur aufstehen würden, um ihre Unterdrücker zu beißen, sondern auch dafür zu sorgen, dass sie genauso zittern und zagen werden, wie sie vorher diese grausam geschüttelt hatten. Es war normal für zahlungsunfähige Schuldner, schrecklich unter den ärgerlichen Kreditgebern zu leiden. Nun aber sollte das Blatt sich wenden, und die Schuldner würden die Geldgeber wütend schütteln, möglicherweise um sie zu zwingen, den gestohlenen Gewinn herauszugeben. Die Chaldäer hatten das bei den Völkern Geraubte weggeschleppt, doch jetzt sollten sie eine Beute der Völker werden. Der Tag der Vergeltung und Erstattung musste kommen.

Die Chaldäer hatten viele Nationen ausgeplündert; aber der Rest der Völker, der der Vernichtung entronnen war, würde eines Tages kommen und sie ausrauben. Sie hatten ohne Unterlass Menschenblut vergossen, hatten das Land ausgeraubt, die Städte verbrannt

und die Bewohner dieser Städte versklavt. Ihre Unmenschlichkeit kehrte nun auf ihren eigenen Kopf zurück. Nun mussten sie ernten, was sie gesät hatten; denn immer noch sitzt jemand auf dem Thron des Universums, der von den Handlungen der Völker und ihrer Menschen Notiz nimmt.

Chaldäa erlitt am Ende die Strafe für seine Verbrechen, und das Gericht brach über das stolze Weltreich Babylon herein. Die Ruinen der Stadt Babylon liegen zerstört und verwüstet umher. In *The Basis of Christian Faith*, Seite 310, schreibt F. E. Hamilton: „Bei den Arabern kursieren verschiedene abergläubische Geschichten, die sie davon abhalten, dort ihre Zelte zu errichten, während der Zustand des Bodens das Aufkommen von Vegetation verhindert, die für die Haltung von Herden nötig wäre. Die ganze Gegend ist eine hoffnungslose Wüste, und die Höhlen und Löcher in den Ruinen sind von wilden Tieren bewohn. Löwen, Schakale und andere Wildtiere tummeln sich zwischen den Ruinen, und das Echo ihrer Schreie erschallt aus den Löchern der einstigen Paläste; doch menschliche Wesen sind ringsum nur selten zu sehen.[1]

Das zweite Wehe

> Wehe dem, der bösen Gewinn macht für sein Haus, um sein Nest hoch zu setzen, um sich zu retten aus der Hand des Unglücks! Du hast Schande für dein Haus geplant, die Vertilgung vieler Völker und hast dein Leben verwirkt. Denn der Stein wird schreien aus der Mauer, und der Sparren aus dem Holzwerk ihm anteworten (2,9–11).

Das erste Wehe bezog sich auf das Räubern und Plündern und die Aggression der Chaldäer. Das zweite beschäftigt sich mit dem Geltungsanspruch ihrer Vorherrschaft und mit ihrem Versuch, ihre Au-

[1] Der letzte Herrscher des Irak hat sich allerdings in Babylon einen Palast gebaut und empfand sich als der Nachfolger Nebukadnezars (Anm. des Übersetzers).

torität über die Völker zu festigen. Kelly sagt: „Das mag beginnen mit Selbstüberschätzung und Verachtung der anderen Völker und endet damit, dass man sich über alle Feinde erhebt“ (ebd., S. 338).
Die Chaldäer hatten auf unrechtmäßige Weise Gewinn für ihr Haus erworben. Sie meinten, sich mit Hilfe der erworbenen Güter Sicherheit für sich selbst schaffen zu können. Das Wort *Haus* mag sich auf die augenblicklich herrschende Dynastie beziehen; denn sie war es, die durch Gewalt und Plünderung stabilisiert wurde. Sie besetzten ein niedrig gelegenes Land; aber um sich selbst Sicherheit zu verschaffen, beschreibt der Prophet sie als Adler, die ihr Nest in der solcher Höhe bauen, die nur von den mutigsten Bergsteigern erreicht werden kann. Keil sagt dazu: „Wie der Adler sein Nest in der Höhe baut, um es vor Unglück zu schützen (Hiob 39, 27), so versucht der Chaldäer sich zu erheben und seine Macht durch Räubern und Plündern zu stärken, damit sie seiner Familie niemals entrissen werde“ (ebd. S. 83). Bildlich gesprochen wollte er, dass seine Wohnstätte außerhalb des Bereichs jeglichen Unglücks liegt (siehe Obad 4).

Aber diese Pläne, seien sie auch noch so gut erdacht, würden den Planern nichts als Schande einbringen. Um sich selbst zu erhöhen, treten sie andere unter ihre Füße: Sie vernichten andere, um sich selbst besser abzusichern. Das Ergebnis würde nur Schande und Verwirrung über sie selbst bringen. Was sie ihren Opfern angetan hatten, diente dazu, dass sie ihr eigenes Leben verwirkten. Die eines Tages stattfindende Rache der Völker wird eine Reaktion darauf sein.

Die Steine und die Balken, aus denen Häuser und Paläste gebaut waren, entstammten Plünderungen und Ungerechtigkeiten. Als Folge davon würde nach dieser Weissagung ein Tag kommen, an dem eben diese Steine und Hölzer schreien werden, indem sie als Zeugen

gegen die üble Weise auftreten, wie sie sie erworben hatten. Dieses Bild ist stark, aber angemessen.

F. F. Gaebelein meint in *Four Minor Prophets*, S. 174, dass ein Haus „die Persönlichkeiten derer wiederspiegelt, die darin wohnen“ und er zitiert Rudyard Kipling, der gesagt hat: „Männer und Frauen können manchmal, wenn sie sich sehr mühen, eine glaubhafte Lüge errichten; aber jenes Haus, das ihr Tempel war, kann nichts anderes als die Wahrheit über die sagen, die darin gewohnt hatten.“

Das dritte Wehe

> Wehe dem, der Städte mit Blut baut und Städte mit Ungerechtigkeit gründet. Siehe, es ist nicht von dem HERRN der Heerscharen, dass Völker sich fürs Feuer abmühen und Völkerschaften sich vergebens plagen; denn die Erde wird voll der Erkenntnis der Herrlichkeit des HERRN sein, so wie die Wasser den Meeresgrund bedecken (2,12–14).

Das dritte Wehe richtet sich gegen die Gewaltanwendung und Bosheit der Erbauer der Städte. Es ist interessant, dass man viele Inschriften Nebukadnezars gefunden hat, und die Mehrheit berichtet von Bauwerken und Bautätigkeit. Die Kosten für die großartigen Bauwerke in Babylon wurden durch die blutigen Kriege aufgebracht, in die die Chaldäer verwickelt gewesen waren. Das Werk wurde durch Sklavenarbeit errichtet – also von Gefangenen, die aus ihren Ländern verschleppt und von dieser grausamen Weltmacht unterjocht waren. Dass man sich über das Leben der Verschleppten keinerlei Gedanken machte, war typisch für die Eroberer. Ihre Städte wurden förmlich mit Blut gebaut und mit Ungerechtigkeit gegründet. Die Hilfsquellen stammten aus dem Besitz anderer.

Dann bestätigt Habakuk, dass der HERR der Heerscharen verfügt hatte, dass die zwangsweise zum Bau der Häuser Babylons herangezo-

genen Völker nur fürs Feuer arbeiten sollten (für den „Rauch“ nach einer anderen Version). Die Städte und Befestigungen, mit deren Konstruktion sie beschäftigt waren, würden durch Feuer vernichtet werden. Folglich wäre ihre Mühe vergeblich. Tatsächlich mühten sich die Völker vergebens; denn nicht nur die Gebäude wurden eines Tages zerstört, sondern das große Imperium selbst sollte eines zukünftigen Tages durch die Meder und Perser zerstört werden. Die ganze mühevolle Schufterei war letztendlich vergebens.

Im Gegensatz dazu würde einmal die ganze Erde mit der Erkenntnis der Herrlichkeit des HERRN erfüllt sein, wie die Wasser den Meeresboden bedecken. Das bedeutet doch, dass die feindseligen Reiche der Welt einschließlich des chaldäischen, gänzlich vernichtet werden, damit die strahlende Majestät des obersten Herrschers in Erscheinung tritt (Jes 11,9). Dann wird es keinen Ort auf der Erde mehr geben, an dem nicht das Wunder dieser Herrlichkeit gesehen wird. Das bezieht sich natürlich auf die Erscheinung des Messias in Macht und Herrlichkeit, um alle Feinde zu Boden zu werfen, Sünde und Bosheit zu richten und sein theokratisches Reich in Recht und Gerechtigkeit zu etablieren. Das ist die einzige Hoffnung für eine todmüde Welt. Außerdem steht es dem verachteten Jesus von Nazareth wirklich zu, eines Tages als der herrliche Sohn Gottes geschaut zu werden.

Das vierte Wehe

> Wehe dem, der seinem Nächsten zu trinken gibt, indem du deinen Zorn beimischt und sie auch betrunken machst, um ihre Blöße anzuschauen! Du hast dich mit Schande gesättigt anstatt mit Ehre: Trinke auch du und zeige dein Unbeschnittensein; der Becher der Rechten des HERRN wird sich zu dir wenden und schimpfliche Schande wird über dich kommen. Denn die Gewalttat am Libanon wird dich bedecken, und die Zerstörung der Tiere, die sie in Schrecken versetzte: wegen des Blutes der Menschen und der Gewalttat an Stadt und Land und an allen ihren Bewohnern. – Was nützt ein geschnitztes Bild, dass sein Bildhau-

> er es geschnitzt hat, ein gegossenes Bild und das Lügen lehrt, dass der Bildner seines Bildes darauf vertraut, um stumme Götzen zu machen? (2,15–17).

Beim vierten Wehe geht es um die Unmenschlichkeit der Eroberer den Völkern gegenüber, die sie ihrer Herrschaft unterworfen hatten. In Vers 5 wurden die Chaldäer als Trunksüchtige geschildert, und Trunkenheit war tatsächlich ihre vorherrschende Sünde; es steht also dazu nicht im Widerspruch, sie als solche zu beschreiben, die anderen zu trinken gaben. In diesem Fall allerdings stammte der ihnen dargereichte berauschende Schluck aus dem Kelch des Zorns; denn die Absicht war, ihre Mitmenschen betrunken zu machen, damit man sie umso leichter in Abhängigkeit bringen konnte. „Trunkenheit ist hier“, so sagt ein Schreiber, „ein Bild der Frustration und Hilflosigkeit eines unterjochten Volkes, das machtlos unter den betäubenden und lähmenden Einwirkungen einer gewaltigen Katastrophe steht“ (siehe Nah 3,11).

Die Weissagung zeigt uns tatsächlich, dass die Leute wegen der wollüstigen Begierde trunken gemacht wurden, um deren Nacktheit (oder *Scham*) zu betrachten. Dieses boshafte Weiden an ungehöriger Zurschaustellung wird in 1. Mose 9,21–25 verurteilt. Aber um was es in Habakuk 2,15 eigentlich geht, ist dass die Leute bei der Zurschaustellung ihrer *Scham* völlig willenlos gemacht waren. Es bestand also für die Eroberer keinerlei Schwierigkeit, sich dadurch selbst zu erhöhen.

Habakuk erklärt allerdings, dass die Schande der Opfer, über sie sich die Chaldäer amüsierten, deren eigenes schamvolles Verhalten demonstrierte. Anstatt mit Ruhm bedeckten sie sich mit Schande. Sie mussten den berauschenden Trunk, den sie anderen aufgezwungen hatten, selbst trinken, und dem zufolge würden sie gleicher Schande preisgegeben werden.

Der Kelch, aus dem die Chaldäer trinken sollten, war der aus der rechten Hand des HERRN. Wenn sie an die Reihe kamen, würde sich das als ein berauschender Trunk erweisen, und sie würden in ihrer Trunkenheit so tief sinken, dass sie an ihrem geheimsten Körperteil zeigen würden, dass sie Unbeschnittene sind, und schimpfliche Schande über sich bringen (ein hebräisches Wort, das nur hier vorkommt und höchste Verachtung ausdrückt) und ihre „Herrlichkeit“ verdecken.

Andere Schriftstellen zeigen, dass dieser Kelch des HERRN ein Kelch des Zorns und des Gerichtes ist (Jer 25,15.17.28), und damit sollte gesagt werden, dass zu Gottes Stunde die Chaldäer unter der strafenden Hand Gottes zu leiden haben werden.

Die Eroberer hatten in frevelhafter Weise die Wälder des Libanon abgeholzt, um Zedernholz für die Verzierung ihrer Häuser und Paläste zu gewinnen. Sie hatten das Wild in den Wäldern gejagt und vernichtet. Die Gewalt, die sie dem Libanon angetan hatten, würde schwer wie ein zusammengebrochenes Zederndach lasten, und die Tiere, die unter ihnen gelitten hatten, würden ihre Herzen in Schrecken versetzen. Das Blut der Erschlagenen, die Beraubung der Erde, die Ruinen der Städte und die Leiden ihrer Bewohner, alle würden Rache an diesem tyrannischen Geschlecht fordern. Es muss Vergeltung geben. Erst heutzutage beginnen wir die Auswirkungen der Umweltzerstörung zu verstehen, einschließlich und unter anderem das Abholzen der Bergwälder und wie die Natur sich dafür rächen wird.

Das fünfte Wehe

> Was nützt ein geschnitztes Bild, das sein Bildner geschnitzt hat, ein gegossenes Bild und das Lügen lehrt, dass der Bildner seines Bildes darauf vertraut, um stumme Götzen zu machen? – Wehe dem, der zum Holz spricht: „Wache auf!“,

> zum schweigenden Stein: „Erwache!“– Er sollte lehren? Siehe, er ist mit Gold und Silber überzogen, und gar kein Odem ist in seinem Innern. Aber der HERR ist in seinem heiligen Palast. Schweige vor Ihm, ganze Erde! (2,18–20).

Das abschließende Wehe ergeht über den Götzendienst der Chaldäer. Die Absurdität der Verehrung stummer Götzen sollte offensichtlich sein, und logischerweise fragt der Prophet, welchen Wert ein metallenes Bildnis haben könnte, das geformt und bearbeitet wurde? Die Weissagungen, die ein Priester dieser Idole gibt, können naturgemäß nicht stimmen. Es müssen Lügenorakel sein.

Wie völlig irrational ist es doch, ein Stück Holz anzureden! Wie könnte ein solches unbeseeltes Objekt auf eine Bitte reagieren? Selbst wenn das Götzenbild mit Gold und Silber überzogen war, blieb es doch immer noch wirkungslos. Es hatte kein Leben. Wo war sein Odem? (siehe Jes 44,9ff.). In dem Text liegt eine starke Verachtung für diese verblendeten und verführten Götzenanbeter. Im Gegensatz zu den machtlosen Götzen, gibt es einen wahren Gott, der zu fürchten ist. Der HERR war in seinem heiligen Tempel. Die Chaldäer vertrauten wie andere Heiden auf ihre Götzen; aber das Volk Judas, das von ihnen unterdrückt wurde, vertraute auf den Gott des Himmels. Die Wehe-Rufe, mit denen hier gedroht wurde, würden durch das Hineinwirken Gottes in die menschlichen Angelegenheiten wirksam werden, und kein Götze könnte seine Absichten verhindern.

Es möge die ganze Erde vor Ihm schweigen, sagt der Prophet. Das bedeutet, der HERR stand im Begriff zu handeln, und Er würde keine Widerrede dulden. Das Gericht stand vor der Tür, und alle hatten wahrlich Grund, sich vor Gott zu fürchten.

Es ist bezeichnend, dass das Spottlied, dem zufolge das Eingreifen Gottes hätte erwartet werden können, nicht vom Volk Gottes in Ju-

da ausging, sondern vor allem von den Heidenvölkern, die vornehmlich die eisernen Absätze der Chaldäer zu spüren bekommen hatten. Während die Ohren des Allmächtigen unablässig auf das Schreien seines Volkes gerichtet sind, scheint es, als ob Er das Schreien der Bedürftigen, die ihre Knie nicht vor Ihm gebeugt haben, ebenfalls nicht gänzlich überhört.

Kapitel 6

Die Gotteserscheinung

Einige Fragen erheben sich in Bezug auf den Zusammenhang des Buches Habakuk. Cheney sagt dazu in seinem Buch *The Origins of the Psalms*, S. 156, dass „das dritte Kapitel zweifelsfrei dem Buch aus demselben Grund angefügt wurde, wie Jesaja 63,7–64,11 der großartigen Weissagung von der Wiederherstellung angehängt wurde, weil nämlich die jüdische Gemeinde die früheren nationalen Trübsale als Bilder für die Trübsale nach der Heimkehr betrachtete. … Auch die wunderbaren Schlussverse von Habakuk 3 passen kongenial zu dem späteren Glauben.“ Smith argumentiert, dass die Überschrift selbst, das Vorkommen des musikalischen Zeichens *Sela* im Text, wie auch der Abschluss für den Text einen nachexilschen liturgischen Ursprung nahelegen. Aber wir sehen trotzdem keinen Grund, die in Kapitel 1 erwähnte Datierung des Buches zu korrigieren.

Die Form des Liedes

> Gebet Habakuks, des Propheten, nach Schigjonot (3,1).

Es ist interessant zu sehen, dass sich Habakuk ausgerechnet in diesem Vers als Prophet bezeichnet. Das Lied war offensichtlich für den öffentlichen Gottesdienst bestimmt. Das wird durch die Überschrift und die Unterschrift und die musikalische Angabe deutlich, obwohl es eindeutig ein echter Bestandteil des Buches ist. Es wird „ein Gebet“ genannt, obwohl es vielleicht besser als eine Lobeshymne bezeichnet wäre. Das Wort *Schigjinot* ist ein Mehrzahlwort, das von einem Verb mit der Bedeutung, *sich hin und herdrehen* abgeleitet ist und nach J. W. Thirtle benutzt wird, „wo eine Reihe von Lobpreisun-

gen ein Gebet bilden“ (*The Titles oft he Psalms*, S. 183). Die Singularform *Schiggaion* bildet die Überschrift von Psalm 7 (Smith ebd. S. 151) und zeigt, dass das Wort auf ein „Lied in einem wilden Dithyrambus hinweist.“ Und ein anderer Schreiber hat gesagt, dass es sich auf ein Lied bezieht, das in starker Erregung und triumphierend gesungen wird.

Diese Hymne ist symmetrisch geordnet, nämlich sieben Zeilen (2.3 b), (b) vierzehn Zeilen (3c–7), (c) sieben Zeilen (3–9 b), (d) vierzehn Zeilen 9c–13), und (e) sieben Zeilen (14.15), obwohl die meisten Ausleger diese Anordnung nicht wahrnehmen.

Der größte Teil des Kapitels beschreibt eine bemerkenswerte Erscheinung Gottes, beginnt jedoch mit einer kurzen Bitte an den HERRN:

> HERR, ich habe deine Kunde vernommen; ich fürchte mich; HERR, belebe dein Werk inmitten der Jahre, inmitten der Jahre mache es kund; im Zorn gedenke des Erbarmens! (3,2).

Habakuk hatte den Offenbarungen Gottes gelauscht, zunächst über die Züchtigungen Judas durch den drohenden Einfall der Chaldäer und das darauf folgende vergeltende Gericht über die Chaldäer. Das alles hatte ihn mit Ehrfurcht erfüllt. Die göttlichen Pläne waren viel weitgehender, als er es begreifen konnte. Gott war großartiger als seine eigene Vorstellung von Ihm, und er war von Furcht erfüllt.

Doch trotz aller Besorgnis schütte er seine Seele im Gebet vor Gott aus. Der HERR hatte ihm gezeigt, wie mächtig Er sich bei der Rettung seines Volkes in der Vergangenheit erwiesen hatte, bei der Befreiung aus Ägypten und in der Ausrottung ihrer Feinde in Kanaan. Er bat darum, es möge doch eine neue Offenbarung dieser Macht geben, dass Gott sein Werk zugunsten seines Volkes wie in früherer

Zeit erneuern möge. Die Jahre gingen dahin, und Habakuk fürchtete offensichtlich, dass die Rettung bis zum Ablauf einer festgesetzten Zeit hinausgezögert würde. Deshalb bat er ernstlich, Gott möge sein Werk während dieser Jahre beleben und damit indirekt auch, dass Er nicht solange zögern möge, bis diese abgelaufen sind. Er bat darum, dass die Erneuerung der mächtigen Werke der Vorzeit jetzt sichtbar würden und nicht erst in späteren Tagen.

Damit erkannte er offenbar die Berechtigung des göttlichen Zorns über Juda an; möglicherweise war es nichts anderes als gerecht, wenn die Bedrängnisse für Juda anhalten und eine Vermittlung zu ihren Gunsten gehemmt würde. Doch im Hinblick auf die Offenbarung des göttlichen Plans für sie, bat er, Gott möge sich mitten im Ausschütten seines Zorns seiner Barmherzigkeit erinnern. Das konnte nur geschehen, wenn der Überfall der Chaldäer bald geschah. Er bat nicht so sehr darum, das Gericht möge durch Barmherzigkeit abgemildert werden, sondern vielmehr darum, dass der gesamte Prozess beschleunigt einsetzen möge.

Die Septuaginta gibt vor allem den zweiten Teil des Verses auf eigenartige Weise wieder: „Inmitten von zwei Tieren sollst du erkannt werden; wenn die Jahre herannahen, wirst du erkannt werden; wenn die Zeit gekommen ist, wirst du offenbar werden.“ Die frühen Kirchenväter sahen verständlicherweise in diesem Text die Geburt Christi („die zwei Tiere“, der Ochse und der Esel, von denen man annahm, sie hätten bei dem Kindlein im Stall gestanden), sein „Erkanntwerden“ bei der Taufe und sein „Offenbarwerden“ bei seiner zweiten Wiederkunft. Aber es gibt nur wenig Rechtfertigung für den Septuaginta-Text.

Der Satzteil „belebe dein Werk inmitten der Jahre“ wurde oft als Grundlage für ermahnende Aufrufe und Appelle zur Erweckung be-

nutzt. Obwohl der Zusammenhang die Verwendung in dieser Weise nicht wirklich unterstützt, ist es nicht gänzlich unangebracht, diese Worte in diesem Sinn zu verwenden. Das hat gerade in unserer Zeit sicher seine Bedeutung. Es hat wohlmöglich nie eine Zeit gegeben, in der die Notwenigkeit einer Erweckung größer war. Der geistlichen Schläfrigkeit der Gemeinde, der Gier der Mehrheit der Christen nach materiellem Besitz, der völligen Missachtung der göttlichen Maßstäbe beim Volk im Allgemeinen, kann tatsächlich nur durch „Erweckungsluft“ begegnet werden.

Das Kommen Gottes

> Gott [Eloah] kommt von Teman her. Der Heilige vom Gebirge Paran.– Sela. Seine Pracht bedeckt die Himmel, und die Erde ist voll seines Ruhmes. Und es entsteht ein Glanz wie das Licht der Sonne; Strahlen sind zu seinen Seiten, und dort ist die Hülle seiner Macht. Vor Ihm her zieht die Pest, und die Seuche geht aus, seinen Fußstapfen nach. Er stand da und machte die Erde schwanken, Er schaute und machte die Nationen aufbeben; und es zerbarsten die Berge der Vorzeit, es senkten sich die ewigen Hügel. Unter Trübsal sah ich die Zelte Kuschans, es zitterten die Zeltbehänge Midians (3,3–7).

Die Antwort auf das Gebet des Propheten kam in Gestalt eines mächtigen Gewittersturms, der aus der südlichen Wüste, von den Bergen Edoms und Parans herangefegt kam und über die Nachbarvölker hereinbrach und die gesamte Topografie des Landes veränderte.

Der Sturm nahm seinen Anfang in Teman und Paran, das heißt in Edom und Sinai, die durch das tiefe Tal von Ghor oder die Araba getrennt sind, und der Prophet sagt sinngemäß, dass der HERR in einer dichten Gewitterwolke verborgen war. Um die Bedeutung davon noch zu erhöhen, gebietet der Prophet ein plötzliches „Halt“ durch Einführung des Wortes „Sela“ – eine Anweisung für den begleitenden Musiker, bei dem vielleicht ein Trompetenstoß des Priesters er-

folgte. Der flammende Glanz des HERRN bedeckte die Himmel und senkte sich wie ein Feuersee herab, um die Erde mit Licht zu überfluten. Überall benutzt der Prophet die Vergangenheitsform, obwohl die Erscheinung natürlich eine eschatologische Bedeutung hat und sich in erster Linie auf das zweite Kommen Christi in Macht und Herrlichkeit bezieht.

Der Psalmist erklärt, Licht sei das Kleid des Allmächtigen (Ps 104,2), und Habakuk sah, wie die Blitze den Himmel und Erde erleuchteten und nahm die strahlende Herrlichkeit, die unmittelbare Gegenwart Gottes wahr. Blitzstrahlen brachen von seinen Händen aus, und Lichtstrahlen umgaben Ihn und verbargen seine volle Macht und Göttlichkeit.

Der HERR wurde geschildert, als fahre Er auf dem Sturm daher und als mache Er wie ein siegreicher Feldherr seinen Triumphzug durch die Länder seiner Feinde. „Pest und Seuche“, sagt Driver, „sind Personifizierungen seiner Begleiter. Das eine zieht wie sein Waffenträger (1Sam 17,7) oder Kurier (2Sam 15,1) vor Ihm her. Das andere zieht wie sein Diener (1Sam 25,42) hinter Ihm her und führt seine Befehle aus (1Sam 4,13; ebd., S. 88–89). Krankheiten und Seuchen wurden als Gerichtswerkzeuge betrachtet, und unser Herr sagt ganz eindeutig, dass dieselben Mittel auch in der Zeit des Endes angewendet würden (Mt 24,7).

Der Sturm wurde augenscheinlich von einem Erdbeben von beachtlichen Ausmaßen begleitet. Die Berge der Vorzeit schwankten und zerfielen zu Staub, die Hügel versanken bis sie wie das flache Land waren, und die Wüstenstämme zitterten wegen der schrecklichen Schwankungen vor Angst. Ein Schreiber stellt Gott als einen Riesen dar, der über die Welt schreitet, und von seiner unüberbietbaren

Kraft wird die gesamte Erde erschüttert, und die Berge schwanken hin und her.

All dieses geschah nicht zum ersten Mal. Der Prophet erklärt, dass Gottes Wege und sein Handeln „von alters her“ seien. Was jetzt geschah, war tatsächlich nur die Wiederholung seiner früheren Methoden. Um Keil zu zitieren (ebd. S. 102): „Als er einst im Wolkendunkel mit Donner und Blitzen und Feuer auf den Sinai herniederkam, so dass die Berge erzitterten, um Israel zu seinem Bundesvolk zu erheben (siehe Ri 5,5), so erzittern die Berge und Hügel und schmelzen bei seinem jetzigen Kommen dahin. Und wie er einst vor seinem Volk herging, versetzten seine Wundertaten, wie etwa am Roten Meer, die Nachbarvölker in Angst und Schrecken (2Mo 15,14–16), so ist es auch hier, wo Gott sich von Teman zum Roten Meer aufmacht, dann geraten die Völker an dessen beiden Seiten in Panik.“ Die Völker, die ans Rote Meer grenzen, werden Kuschan und Midian genannt. Das Erste mag sich auf Kusch oder Äthiopien, möglicherweise auch auf einen arabischen Stamm beziehen, obwohl einige Kommentatoren es auch auf Kuschan-Rischataim anwenden (Ri 3,8.10); oder auch auf Kison (Ri 4,7). Midian wohnte an der Ostseite des Roten Meeres.

Die Beschreibung wird plötzlich durch eine rhetorische Frage des Propheten unterbrochen, auf die der Prophet offensichtlich keine Antwort erwartete: Was war die Absicht in Gottes Handeln?

Gab es einen Grund?

> Ist der HERR gegen die Ströme entbrannt? Richtet sich etwa dein Zorn gegen die Ströme, dein Grimm gegen das Meer, dass du einherziehst auf deinen Rossen, deinen Wagen der Rettung? (3,8).

Worin bestand das Motiv für diese Erscheinung Gottes? Das bewegt den Propheten. War der HERR zornig auf die Ströme und Flüsse und auf das Meer, dass Er deshalb auf Sturmwolken einherfuhr, die auch an anderen Stellen als Rosse und Wagen geschildert wurden? (Ps 118,10; Jes 19,1). Die möglicherweise vom Propheten nicht erwartete Antwort wird ihm in den Versen 13–15 gegeben. Die göttlichen Wagen dienten der Rettung, und die Absicht seiner Ankunft war die Rettung seines Volkes.

Gericht und Handeln

> Entblößt, entblößt ist dein Bogen – Zuchtrute geschwungen durch dein Wort! (oder nach Schlachter: Deine Eide sind die Pfeile gemäß deinem Wort) – Sela. Zu Strömen spaltest du die Erde. Es sahen dich, es zitterten die Berge; eine Wasserflut fuhr daher, die Tiefe ließ ihre Stimme erschallen, zur Höhe erhob sie ihre Hände. Sonne und Mond traten in ihre Wohnung beim Licht deiner Pfeile, die daherschossen, beim Glanz deines blitzenden Speeres. Im Grimm durchschreitest du die Erde, Im Zorn stampfst du die Nationen. Du zogst aus zum Heil deines Volkes; zum Heil deines Gesalbten; du zerschmetterst das Haupt vom Haus des Gottlosen; entblößest den Grund bis zum Hals. – Sela (3,9–13).

Der HERR war im Gericht erschienen; daher war sein Bogen von seiner gewöhnlichen Bedeckung durch Barmherzigkeit entblößt. Als der mächtige Krieger war Er dabei den Feind zu vernichten. Der zweite Satzteil wird unterschiedliche übersetzt. Die *King James* gibt ihn so wieder: „gemäß den Eiden der Stämme, eben nach deinem Wort." Doch das folgt nicht logisch auf den ersten Satz, und die *Revidierte King James* übersetzt deshalb: „lege den Pfeil auf die Sehne." Das kommt möglicherweise der Absicht des Schreibers näher (siehe auch die Unterschiede zwischen der Elberfelder und Schlachter im vorgelegten Text). Das Bild des ewigen Gottes als Kriegsmann mit gespanntem Bogen und auf die Sehne gelegtem Pfeil ist höchst bemerkenswert; aber es passt äußerst gut zu den Umständen. Der Prophet wird die die Erde treffenden Blitze als die Pfeile des All-

mächtigen wahrgenommen haben, wie Er sie auf die Objekte seiner Rache abschoss. Doch dann erschallt wieder der Ruf an die Musikanten, für das schmetternde Trompetensignal einzuhalten: Sela!

In lebendiger Sprache fährt er fort zu beschreiben, wie sich die Wogen aus den Flanken der Berge Höhlen auswaschen. Gaebelein sagt (ebd., S. 186): „Die Berge, über die sich Wolkenbrüche in die Tiefen des Abgrunds ergossen, sind als eine Personifizierung von Flehenden zu betrachten, die demütig die Hände ringen.“ Die mächtigen in der Tiefe eingesperrten Wasser verschafften sich mit ihrem Brüllen Gehör (Hi 28,14), und ihre Wogen brachen wie hoch erhobene Hände durch die Spalten, um sich mit dem sich von oben ergießenden Regen zu vereinigen. Dieses Bild könnte sehr wohl Angst und Schrecken hervorgerufen haben.

Von Sonne und Mond wird gesagt, sie hätten sich in ihre Wohnungen zurückgezogen. Nach früh-hebräischer Vorstellung verbrachte die Sonne die Nacht in ihrer eigenen Unterkunft, und der Mond verzog sich während des Tages auf ähnliche Weise. Dass beide verschwinden, weist auf einige furchtbare Erschütterung hin. Die Pfeile, die bereitstanden, den Feind zu durchbohren, und der blinkende Speer, der dessen Vernichtung ankündigte, waren solche Gegenstände des Schreckens, dass die Himmelslichter in der poetischen Sprache des Propheten ihren Glanz und ihre Gegenwart vor dieser Szene verbargen.

Der HERR wurde als der gesehen, der im Zorn über die Erde dahinfuhr. In rächendem Zorn zerschmetterte Er die Heiden. Wie der Ochse auf der Tenne die Körner aus den Ähren tritt, so trampelte der Allmächtige auf den Nationen herum (Mich 4, 13). Es ist unmöglich, die eschatologische Bedeutung zu übersehen. Habakuk blickte weit über seine eigne Zeit hinaus, hin bis aufs Ende, wenn der Herr

Jesus Christus erscheinen wird, um mit dem eisernen Stab die Nationen zu schlagen und sie wie ein Töpfergefäß zu zerschmettern (Ps 2,9). Das wird im nächsten Vers noch deutlicher.

In Vers 13 enthüllt Habakuk die Absicht bei dieser Kraft- und Machtdemonstration. Der HERR kam aus den Himmeln herab und demonstrierte sein Missfallen, damit für sein Volk die Errettung kommen kann. Wenn auch die Chaldäer als Werkzeuge benutzt werden mussten, um Juda zu züchtigen, so würde Er doch am Ende seinen Zorn über die schuldigen Unterdrücker ausgießen und die Strafe für deren Grausamkeit und Niedertracht vollziehen. Aber diese Worte dürfen nicht auf eine vorübergehende Zeit beschränkt bleiben. Israel wird noch in beispielloser Weise leiden müssen. Von Norden, Süden, Osten und Westen, und alle Nationen werden gegen Jerusalem zum Krieg versammelt werden (Sach 12). Die Leiden dieser Generation werden schwerer sein als alles Vorherige (Sach 14,2), und Christus selbst sagte, dass wenn jene Tage nicht verkürzt würden, niemand errettet würde (Mt 24,21,22). Aber in der kritischen Stunde der äußersten Not Israels wird der HERR in der Person des Messias selbst noch einmal erscheinen, um seinen Zorn über die Nationen auszugießen und sein Volk von seinen Schmerzen zu erlösen (Zeph 14,3; Mt 24,31). Habakuk blickte weit über die direkte Gegenwart bis in weite Ferne hinaus. Israel ist Gottes auserwählte Nation, sein auserkorenes Volk, und Er wird sich für seinen Gesalbten einsetzen.

Der Prophet erklärte außerdem, Gott werde das Haupt des Hauses der Gottlosen zerschmettern und den Grund bis zum Hals entblößen. Der Hauptfeind Judas wird als ein Haus angesehen, das in einer solchen Weise dem Gericht verfällt, dass das gesamte Gebäude vom Fundament bis zum Dach zerschmettert wird. Kein Ziegelstein wird auf dem anderen bleiben. Doch das bezieht sich auch auf eine Per-

son, und es kann kein Zweifel darüber bestehen, dass Habakuks Finger auf dieselbe Person zeigt wie die des Paulus zu einem späteren Zeitpunkt, als dieser den großen Mann des Abfalls der Zukunft als „den Gesetzlosen“ oder „den Menschen der Sünde“ beschrieb und erklärte, der Herr werde ihn verzehren durch den Hauch seines Mundes und durch die Erscheinung bei seiner Ankunft (2Thes 2,3–10). Dieser wird – um Habakuks Worte zu benutzen – vom Grund bis zum Hals entblößt werden. So wird mit dem Hauptfeind umgegangen, bevor unser Herr sein irdisches Reich aufrichtet.

Der Feind wird vernichtet

> Du durchbohrtest mit deinen [oder seinen] eigenen Spießen die Häupter seiner Scharen, die heranstürmten, um mich zu zerstreuen, deren Frohlocken war, den Elenden im Verborgenen zu verschlingen. Du betratest das Meer mit deinen Rossen, den Schwall großer Wasser (3,14.15).

Die Beschreibung der Erscheinung Gottes endet in kürzeren Rhythmen, wird aber immer noch von vitaler Kraft durchpulst. Die Nationen werden als mächtige Fürsten dargestellt, die wahrscheinlich in Rüstungen gehüllt für den Kampf bereitstehen. Aber es gab keine Möglichkeit für sie, in den Krieg einzugreifen, denn der Allmächtige durchbohrte sie mit seinen Speeren. Feinberg meint, die Fürsten hätten sich gegenseitig umgebracht, und es müsse „seinen“ Spießen heißen. Das würde aber dem gesamten Bild zuwiderlaufen. Denn hier wurde die überragende Macht des EWIGEN demonstriert, und es erscheint nicht sinnvoll, die letzte Strophe anders auszulegen.

Die Völker werden dargestellt, als eilten sie heran, um ihren Feind wie Spreu im Wind zu zerstreuen; aber sie hatten nicht mit dem gerechnet, mit dem sie es zu tun hatten. So kam die Vernichtung über sie selbst und nicht über die, die sie in ihrer Torheit angegriffen hatten. Wie eine Bande umherstreunender Räuber meinten sie, ihr

Gegner sei ebenso wenig verteidigungsbereit wie friedliche Wanderer, die man an einem verschwiegenen Ort in aller Ruhe ausplündern und wie wilde Tiere verschlingen, das heißt ermorden konnte. Das war charakteristisch für ihr Verhalten Israel gegenüber gewesen (und das wird natürlich auch an dem zukünftigen Tag so sein, auf den diese Weissagung hinweist). Und sie stellten sich offensichtlich vor, dass jeder, der Israel zur Hilfe kommen wollte, ebenso schwach und kraftlos sein müsse. Aber das Blatt wendet sich, und die Vorfreude bei dem Gedanken an die zu gewinnende Beute erweist sich (und wird sich erweisen) als völlig unangebracht.

Der Sturm hat natürlich das Meer erregt, und der Prophet stellt sich den HERRN vor, als reite Er mit seinen Rossen durch die brandenden Wogen, die rings um Ihn her schäumen. Delitzsch nimmt an, dass hier an die Durchquerung des Roten Meeres erinnert wird, und C. Elliotts Auslegung stimmt tatsächlich damit überein: „Genauso wie du einst dein Volk durch das Rote Meer führtest und vor ihnen hergingst, um die Wellen zu beseitigen, so wirst du jetzt hindurchmarschieren und dein Werk erneuern (V. 2), so wirst du jetzt die heranbrandenden Massen des feindlichen Heeres niedertreten“ (*Lange’s Commentary*, S. 37).

Vielleicht können auch die heutigen Gläubigen Kraft aus diesem Bild gewinnen. Wenn die feindlichen Mächte der Bosheit stärker und brutaler als je zuvor zu werden scheinen, bleibt doch der EWIGE unverändert, und der letztendliche Sieg liegt in seinen Händen. In der Vergangenheit trat Er auf, um sein irdisches Volk Israel zu befreien, wie Er es in der Zukunft wieder tun wird am Ende der Leiden während der großen Drangsal. Denn Er ändert sich nicht. Darum darf auch sein heutiges Volk genauso vertrauensvoll auf Ihn und seine befreiende Kraft bauen, wie sein irdisches damals schon. Die

Sturmwolken mögen sich zusammenballen; aber in diesen Wolken ist der allmächtige Gott.

Kapitel 7

Der Sieg des Glaubens

Die Erscheinung Gottes war den Blicken des Propheten entschwunden, und er blieb in einem Zustand völliger Erschöpfung zurück. Er hatte ein Gebet zum HERRN emporgesandt, und als Antwort war ein Sturm losgebrochen. Das Pfeifen des Sturmwinds, das Herniederprasseln des Regens, das Brüllen der Wogen und die Turbulenzen des Meeres erfüllten noch seine Ohren und seine Gedanken, und seine Kräfte versagten:

> Ich vernahm es, und es zitterte mein Leib, bei der Stimme bebten meine Lippen; Morschheit drang in meine Gebeine, und wo ich stand, erzitterte ich; ich werde ruhen am Tag der Drangsal, wenn derjenige gegen das Volk heranzieht, der es angreifen wird (3,16).

Habakuk hatte die Stimme des EWIGEN im Sturm gehört und vielleicht begriffen, dass dem letztendlich erlösenden Eingreifen Gottes für sein Volk, das in der Erscheinung Gottes so deutlich vorgedeutet war, eine völlige Unterjochung durch die Chaldäer vorausgehen muss, deren Brutalität und Grausamkeit er ja bereits hervorgehoben hatte. Die Ereignisse hatten seine Kräfte aufgezehrt und er bebte vor emotionaler Schwäche. Seine Lippen zitterten, und ein Gefühl völliger Kraftlosigkeit kam über sein Gebein, so dass er nur noch taumelte, als er zu gehen versuchte. Ihm war klar, dass er überhaupt nichts tun konnte. Er musste still abwarten, bis die Drangsal und der von ihm gefürchtete Kummer über sein Volk hereinbrachen, sobald die chaldäischen Heere das Land überschwemmen würden. Er mag auch in die ferne Zukunft geblickt und begriffen haben, dass selbst dem großen Tag der Befreiung durch den Sohn Gottes der Schrecken und die Wehen einer Drangsal voraufgehen müssen, größer als alles, was Israel bisher erlebt hat.

Glaubenszuversicht

> Denn der Feigenbaum wird nicht blühen, und kein Ertrag wird an den Reben sein; und es trügt die Frucht des Olivenbaumes, und die Getreidefelder tragen keine Speise, aus der Hürde ist verschwunden das Kleinvieh, und es ist kein Rind in den Ställen. – Ich aber will in dem HERRN frohlocken, will jubeln in dem Gott meines Heils. Der HERR, der Herr, ist meine Kraft und macht meine Füße denen der Hirschkühe gleich und lässt mich einherschreiten auf meinen Höhen. Dem Vorsänger. Mit meinem Saitenspiel (3,17–19).

Habakuk war nicht blind für das, was die Zukunft brachte. Die Eindringlinge würden ohne Aufenthalt das Land von allem entblößen, was wert ist, mitgenommen zu werden. Sogar die Feldfrüchte, die Rinder und Schafe, standen in Gefahr, weggeschleppt zu werden. Die physischen Leiden des Volkes würden durch den Verlust ihrer materiellen Güter verschärft werden. Alles konnte verlorengehen. Unter solchen Umständen konnte man den Menschen vielleicht verzeihen, wenn sie pessimistisch gestimmt waren.

War nicht alles wertlos geworden? Doch der Glaube des Propheten erhob sich über alle zu erwartenden Schwierigkeiten. Er hatte die Größe Gottes gesehen und begriff seine allmächtige Kraft. Er hatte gelernt: Was auch immer in der Gegenwart geschehen mag, das letzte Ende steht schon fest. Wie C. A. Dinsmore in seinem Buch: *The English Bible as Literature,* S. 195–196, gesagt hat: „Gott erklärt nichts; aber Er gibt dem verängstigten Geist sehr wohl das Empfinden des Göttlichen, so dass die Fragen schweigen und in den Frieden der Unterwerfung übergehen. Er beantwortet nicht die Fragestellungen des Verstandes; aber dafür befriedigt Er zutiefst das Sehnen des Geistes.“

Der drohende Einfall der chaldäischen Heere würde den Untergang Judas bedeuten. Würden sie unter den ihnen auferlegten Schwierigkeiten völlig zusammenbrechen? Habakuks Botschaft war für das Volk bestimmt und nicht nur eine persönliche Erfahrung. Auch in ihrer äußersten Drangsal und Armut sollten sie sich nicht hinsetzen und ihr Schicksal beweinen. Der Prophet, als der Repräsentant seines Volkes, überwindet die Trübsale mit einem Ausruf des Glaubens. Obwohl alles dahin ist und alle irdischen Hoffnungen geschwunden sind, erklärt er, er wolle in dem HERRN frohlocken und jubeln in dem Gott seines Heils. Der Glaube hat seinen Zenit erreicht und seine ewige Ruhe am Herzen Gottes gewonnen. Über das hinaus kann es nichts geben. Gott ist die endgültige Antwort.

So wird Israel ausrufen, wenn es schließlich seine Rettung in dem mächtigen Befreier entdeckt; aber dieser Ausruf des Vertrauens sollte von den Gläubigen schon heute ausgehen. Trübsale mögen kommen, und es mag uns sogar alles genommen werden, was uns wertvoll ist; aber einer bleibt uns: Gott! In Ihm haben wir alles. Die zeitlichen Dinge sind im Vergleich zu den ewigen wertlos, und unsere Freude ist in Gott.

JAHWE Adonai, der HERR, Herr, war die Stärke des Propheten (oder vielleicht auch Burg). In seiner Kraft konnte er alle Widerstände überwinden. Wie die Gazelle würde er auf den felsigen Höhen von Felsvorsprung zu Felsvorsprung springen und auf den Gipfeln der Berge sichere Orte für seine Füße finden. Es ist, als sei er mit frischer Vitalität erfüllt worden, und er scheint von dem HERRN mit unerschöpflicher Kraft inspiriert zu sein und mit der Erneuerung seiner Jugend. Was kümmerten ihn jetzt die Erde und ihre Probleme, verglichen mit der Freude an den Hügeln Gottes? Ganz klar weist seine Weissagung auf den letztendlichen Sieg des Volkes Gottes hin. Bei

ihrem Sieg werden die Berggegenden Judas wieder ihnen gehören, und ihre Feinde werden im Nichts verschwinden.

Die daraus zu ziehende Lehre ist allerdings die Allgenugsamkeit Gottes in allen Lebensumständen und die Realität des Glaubens in allen Anfeindungen anzuerkennen. Das Ende ist sicher; aber der Gläubige sollte die Zuverlässigkeit Gottes schon in der Gegenwart festhalten.
Das Buch endet mit der Musiker-Widmung: „Dem Vorsänger.“ Diese Widmung kommt in den Psalmen 55-mal vor, und Kirkpatrick sagt, das Wort bedeutet: „Präzeptor oder Dirigent des Tempelchores, der den Chor einstudierte und beim Gesang führte“, und dass es sich auf den Gebrauch der Psalmen im Tempel-Gottesdienst bezieht (*Psalms* S, XXI).

Thirtle sagt, dass das Wort *lamed* „Besitz in beide Richtungen“ bedeutet. Der Psalm gehört Habakuk als dem Autor, und dem Vorsänger gehört er in dem Sinn, dass er zu einem bestimmten Zweck darüber verfügt“ (ebd., S. 12). Es gibt keinen Zweifel daran, dass Habakuk 3 für die liturgischen Gottesdienste im Tempel verwendet wurde, und es ist klar bezeugt, dass es mit Saiteninstrumenten begleitet wurde.

Rückseite des Buches

Dr. Tredk. A. Tatford ist ein in vielen Ländern bekannter Konferenzredner und der Herausgeber zweier Monatszeitschriften und außerdem der Autor von fünfzig Büchern.

In seinem Erwerbsleben war er der Direktor der britischen Atom-Energie-Behörde und weithin als Spezialist des Vertragsrechts bekannt. Jetzt ist er Vorsitzender der *Prophetic Witness Movement International*.

Dieses Buch setzt die Auslegungen der prophetischen Bücher der Bibel fort.